

MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

September-
Oktober 2018

Einzelpreis 3,50 €

Gemeinde *creativ*

WELTKIRCHE
Partnern begegnen
auf Augenhöhe

GEMEINDEARBEIT
Konsequenzen aus
Laudato si' für die
Arbeit vor Ort

WELTKIRCHE

Vielfalt leben

Informationen

- 4 50 Jahre Sant'Egidio
- 5 Lebensqualität in Zeiten des Klimawandels?
- 6 Netzwerk Eine Welt-Kita
- 7 Ein Abbild der Pfarrfamilie

Meditation

- 8 **Schreiendes Schweigen**
Von Winfried Zawidzki

**Hinweis
in eigener Sache** –
Wir haben unseren
Internetauftritt neu gestaltet.
Klicken Sie rein unter:
www.gemeinde-creativ.de.
Dort können Sie nun auch ein
Online-Abo abschließen
und das gesamte
Heft online lesen.



FOTO: EXCLUSIVE-DESIGN / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Weltkirche

- 10 **Das Märchen von der Partnerschaft auf Augenhöhe**
Von Eva-Maria Heerde-Hinojosa
- 14 **Zorn und Zärtlichkeit**
- 16 **Nachwuchs für die Eine Welt-Arbeit**
Von Klaus Veeh
- 17 **CECUP – ein Projekt zum Anfassen**
Von Diana Schmid
- 18 **Mehr als schöne Worte**
Von Barbara J. Th. Schmidt
- 20 **Vielfalt entdecken**
- 25 **Entwicklungsarbeit im Schulterschluss**
Von Gerd Müller
- 26 **Fair bis zuletzt**
Von Alexandra Hofstätter
- 28 **Plattform für die Eine Welt**
Von Alexander Fonari
- 29 **Stillstand im Klimaschutz**
Von Mojib Latif

50 Jahre Pfarrgemeinderäte

- 30 **Schatzsucher der Kirche**
Von Wolfgang Krininger und Richard Ulrich

Katholisch in Bayern und der Welt

- 33 **Aus Räten und Verbänden**
- 34 **Begeistert sein**
Interview mit Elfriede Schießleder
- 35 **Aufgelesen, Impressum**
- 36 **Cartoon**
Von Thomas Pläßmann

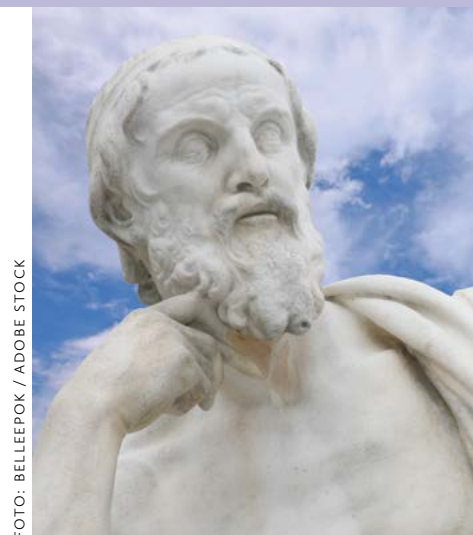


FOTO: BELLEPOK / ADOBE STOCK

12

Visionen für Afrika

Monsignore Wolfgang Huber eilt ein Ruf voraus: er galt schon immer als weltoffener Oberbayer. Das hat dann wohl dafür gesorgt, dass der ehemalige Münchner Dompfarrer im Jahr 2014 zum Präsidenten von missio München berufen wurde. Im Interview mit **Gemeinde creativ** spricht er über die Stellung der Kirche als „global player“, den von Bundesminister Gerd Müller vorgeschlagenen „Marshallplan mit Afrika“ und wie Papst Franziskus die Sicht auf die Weltkirche verändert hat.

Beilagen:

Dieser Ausgabe von **Gemeinde creativ** liegt das *Vivat!*-Herbstprogramm des St. Benno Verlages bei sowie ein Flyer des Deutschen Caritas Verbandes zur Zeitschrift „Sozialcourage“.

Der Teilaufgabe für Bamberg ist *Erzbistum Aktiv* beigeheftet.

➤ **Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen** finden Sie auf unserer Homepage www.gemeinde-creativ.de unter **Aktuelle Ausgabe**.

32

Aus dem Landeskomitee

EDITORIAL

Weltkirche entdecken

Liebe Leserin, lieber Leser,

Eine Lebensweisheit, die in asiatischen Ortskirchen überliefert wird, lautet: „Niemand ist so reich, dass er nichts zu empfangen hätte, und niemand ist so arm, dass er nichts zu geben hätte.“ Weltkirche bedeutet immer ein Geben und ein Nehmen. Wechselseitige Anerkennung als gleichwertige Partner, das ist ein ganz zentraler Punkt in der modernen Partnerschaftsarbeit der katholischen Kirche. In unseren Diözesen, Verbänden und Hilfswerken ist nichts geblieben vom einstigen Verständnis von Entwicklungshilfe: Der reiche Westen bringt der armen Dritten Welt das nötige Geld, um die Not zu lindern. Geld allein löst keine Probleme. Hilfe zur Selbsthilfe ist heute die Devise, Partnerschaft auf Augenhöhe, Bildungsarbeit im globalen Süden wie hierzulande. So wird Kirche zum Ort geschwisterlicher Liebe. So entsteht Weltkirche.

Hilfswerke, Diözesen, Verbände, Pfarrgemeinden und andere Initiativen – weltkirchliches Engagement ist vielseitig und bunt. Dass das auch von der Politik geschätzt wird, macht Bundesentwicklungsminister Gerd Müller in dieser Ausgabe von **Gemeinde creativ** deutlich.

Trotz dieser Vielfalt, trotz des unermüdlichen Engagements vieler Menschen, vielerorts geht weltkirchliches Engagement zurück. In vielen Pfarreien gibt es keine Eine Welt-Kreise mehr. Die Arbeit vor Ort beschränkt sich dann auf die Advent-Sammlung oder das Aufhängen des Misereor-Hungertuchs. Besucht man dagegen Veranstaltungen im Eine Welt-Haus in München, dann wimmelt es dort von jungen Leuten. Und die Frage stellt sich: Hat sich die Kirche hier das Wasser abgraben lassen? Klaus Veeh zeigt in dieser Ausgabe auf, wie man Interessierte für die Eine Welt gewinnen kann. Vor gut drei Jahren hat Papst Franziskus seine öko-soziale Enzyklika *Laudato si'* vorgestellt. Seitdem kommt man um



sie nicht mehr herum, wenn man von Weltkirche spricht. Barbara Schmidt stellt vor, welche Konsequenzen, aber auch Anknüpfungspunkte sich für die Pfarrgemeinden aus *Laudato si'* ergeben.

In der Weltkirche gibt es so viel zu entdecken – **Gemeinde creativ** möchte anregen, sich auf diese Reise zu begeben und stellt daher einige Projekte aus Diözesen, Pfarreien und Verbänden vor: Weltkirche kulinarisch? Laden Sie ein zum Eine Welt-Dinner nach dem Modell von Kolping International, informieren Sie sich im Grundkurs Weltkirche in Ihrer Diözese oder sammeln Sie Spenden und packen mit an, wie die Mitglieder der „I have a dream Group“ und die Initiatoren von „Lauf für ein Leben“.

Ihre Alexandra Hofstätter
REDAKTIONSLEITERIN

Infos für Pfarrgemeinderäte

Der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Augsburg hat eine ganze Reihe Informationsflyer neu aufgelegt. Gedacht sind die Materialien für die neu gewählten Pfarrgemeinderäte und andere ehrenamtlich Aktive in den Pfarreien. So regt ein Flyer an, sich in der Heimatpfarre im Bereich „Ökumene“ zu engagieren und zeigt Wege auf, wie dies gelingen kann, ein anderer beschäftigt sich mit sozialen und caritativen Fragen und welche Rolle sie in einer Pfarrgemeinde spielen können. Eine kleine Broschüre stellt Ideen und Themen zusammen, die sich für den geistlichen Einstieg am Beginn einer Sitzung eignen – Bildbetrachtungen, „Bibelteilen“ und andere Impulse mit Bezug zum Kirchenjahr. Ein weiterer Flyer gibt Tipps für die ersten Sitzungen in der neuen Wahlperiode, ein anderer informiert über die Aufgaben, Rechte und Pflichten von Pfarrgemeinderäten. Daneben gibt es Informationen zu den Themen „Finanzen und Versicherungen“, zum Dekanatsrat und zum Pastoralrat. Die Flyer stehen im Internet als Download zur Verfügung und können in der Geschäftsstelle des Diözesanrates Augsburg bestellt werden. (alx)



50 Jahre Sant'Egidio



Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Im Jahr 1968 hat sich in Rom eine Gruppe engagierter Männer und Frauen zusammengefunden und begonnen, sich um Bedürftige zu kümmern – es war die Geburtsstunde der Gemeinschaft Sant'Egidio. Heute ist die Gemeinschaft in vielen Ländern der Welt tätig und erntet für ihr Engagement regelmäßig Lob von führenden Politikern und Kirchenvertretern. Heuer feiert die Gemeinschaft ihren 50. Geburtstag. In den heruntergekommenen Vororten von Rom hat damals alles angefangen. Andrea Riccardi, damals keine 20 Jahre alt, begann dort mit seinen Mitstreitern Volksschulen aufzubauen. Die Gemeinschaft zählt weltweit mittlerweile 70.000 Mitglieder. Sie kümmern sich um Obdachlose, Behinderte, HIV-Infizierte, Flüchtlinge. Sie verteilen warmes Essen, bieten einen Schlafplatz, spenden Trost. Sant'Egidio hat die Welt ein Stück besser gemacht, das wurde beim Geburtstags-Gottesdienst in München ganz deutlich. Aber die Aufgaben gehen der Gemeinschaft nicht aus: Das wurde nicht erst klar, als im Herbst 2015 viele Flüchtlinge nach Deutschland kamen.

Praktische Hilfe ist das eine, diplomatisches Geschick und Einsatz für den Frieden das andere Standbein von Sant'Egidio. Die Gemeinschaft hat in den vergangenen Jahren in unzähligen Kriegen und Krisen vermit-

telt, so zum Beispiel in Sierra Leone, Liberia und Ruanda. Auch in Syrien hat sie sich eingeschaltet und es über sogenannte Humanitäre Korridore (vgl. *Gemeinde creativ November-Dezember 2016*) geschafft, Flüchtlinge sicher und legal nach Europa zu bringen.



Kardinal Reinhard Marx würdigte die Arbeit der Gemeinschaft Sant'Egidio beim Festgottesdienst anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Gemeinschaft in München.

Kardinal Reinhard Marx würdigte die Arbeit von Sant'Egidio beim Festgottesdienst mit den Worten: „Wer keinen Blick für die Armen hat, kann nicht Sakrament der Einheit sein. Das gilt für die politischen Herausforderungen: Wer den Hass zwischen den Völkern, in den Konflikten der Welt, stehen lässt, kann kein Sakrament der Einheit sein. Das gilt für die religiösen Gräben, sowohl zwischen den Religionen als auch zwischen den Konfessionen.“ Die Gemeinschaft Sant'Egidio engagiere sich dahingehend. Sie zeige, „dass es eine Menschheitsfamilie gibt, trotz aller kulturellen, sprachlichen und religiösen Unterschiede“. Die Mitglieder der Bewegung gingen „das Wagnis der Freundschaft“ ein, ohne das es „kein Verstehen geben kann, keine Begegnung, kein Lernen vom anderen“.



FOTOS: KIDERLE

Ursula Kalb (Mitte) ist das bayerische Gesicht der Gemeinschaft Sant'Egidio.



FOTO: KLB BAYERN

Diskutierten in Eichstätt über den Bericht des Club of Rome: Andreas Huber, Bischof Gregor Maria Hanke, Christian Magerl und Rüdiger Recknagel, hier mit den Organisatoren Lisa Amon und Martin Wagner (von links).

Lebensqualität in Zeiten des Klimawandels?

Club of Rome fordert eine „neue Aufklärung für die Welt“

Von Martin Wagner

Geschäftsführer KLB Bayern

Der neue Bericht des Club of Rome „Wir sind dran: Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen“ stand im Mittelpunkt eines Studentags in Eichstätt. Vorgestellt wurde er von Andreas Huber, Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft des Club of Rome. Eine Nachrichten-Flut verdeckelt oftmals die tatsächlich wichtigen Themen, die ursächlich für viele Probleme seien, so zum Beispiel unser Lebensstil, der nicht allen Menschen der Erde zugesichert werden könne. Die Menschen verbrauchten schon heute das Anderthalbfache dessen, was die Erde verkraftete.

Der Bericht des Club of Rome fordere deshalb, so Huber, vor allem eine „neue Aufklärung für eine volle Welt“. Die Diagnose sei bekannt, es fehle aber am Handeln. Es werde darauf ankommen, zu hinterfragen, wer wir als Menschen seien und wer wir sein wollten. Dazu brauche es einen breiten Dialog, bei dem die Kirchen eine wichtige Rolle spielen müssen. Es brauche eine andere Art der Kooperation, die auf die Werte Demut, Toleranz, Achtsamkeit und Mitgefühl setze, und einen Systemwechsel: „profit and planet“ statt „profit from planet“.

Neben der Vorstellung des Berichts gab es Panels zu wichtigen Teilbereichen, unter anderem mit Hubert Bittlmayer, Amtschef des Landwirtschaftsministeriums, Bar-

bara Schmidt, Leiterin der Misereor Arbeitsstelle Bayern, Christian Hahn, stellvertretender Abteilungsleiter des Bayerischen Wirtschaftsministeriums, und Rüdiger Recknagel, Leiter Umweltschutz der Audi AG.

Zwischendurch nahm Bischof Gregor Maria Hanke OSB eine theologisch-ethische Einordnung vor. Es brauche Kriterien des guten und des schlechten Handelns. Dabei gebe es einen Imperativ der Nachhaltigkeit: Ein System sei nachhaltig, wenn es selbst überlebe und Bestand habe. Die ethische Notwendigkeit nachhaltigen Handelns ergebe sich aus dem Schöpfungsauftrag: Die Welt als gottgewollte Gemeinschaft von Mensch und Natur.

Den Abschluss bildete eine intensive und faire Podiumsdiskussion, an der neben Bischof Hanke, Andreas Huber und Rüdiger Recknagel auch der Vorsitzende des Umweltausschusses im Landtag, Christian Magerl, teilnahm. Lisa Amon vom Referat für Schöpfung und Klimaschutz des Bistums Eichstätt, das zusammen mit dem Landesbildungswerk der KLB in Bayern Veranstalter der Tagung war, zog ein positives Fazit: „Ich denke, es ist uns gelungen, einen Boden zu schlagen über die vielfältigen Aspekte und über die verschiedenen Akteure aus Kirche, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, die zum Handeln aufgefordert sind. Es wurde deutlich, dass es höchste Zeit ist, auf die Bremse zu treten, um noch an der roten Ampel halten zu können.“

Spielerisch Verantwortung lernen

Einfach nur *Verantwortung* – so lautet der Titel des neunten Bandes des Jahrbuchs „Ganzheitlich – Sinnorientiert erziehen und bilden“, das nun im Franz Kett-Verlag GSEB erschienen ist. Wie seine Vorgänger richtet sich auch diese Ausgabe an Religionspädagogen, Erzieher und Lehrer, die neben sachlichem Wissen auch Lebensfragen und Lebenswissen erschließen sowie zur Sinnfrage anregen wollen, schreiben die Macher der Reihe. Mit dem Schwerpunkt „Verantwortung“ richtet das Jahrbuch in diesem Jahr den Blick darauf, wie Kinder und Erwachsene darin bestärkt werden können, ihr Leben als Gabe und Aufgabe anzunehmen, Verantwortung für sich, die Mitmenschen und die Schöpfung zu übernehmen. Es geht um den verantwortungsvollen Umgang miteinander, mit Worten und mit der Umwelt. Das Jahrbuch enthält wie gewohnt Texte, Lieder, Meditationen sowie Spiel- und Aktionsvorschläge und liturgische Bausteine und hält für verschiedene Anlässe im Kirchenjahr oder Jahreszeiten Anknüpfungspunkte an das Thema „Verantwortung“ bereit. Materialvermerke und ausgearbeitete, gut strukturierte Modellpläne machen ein Gelingen in Gruppenstunde oder Unterricht leicht. (alx)

Das Jahrbuch „Ganzheitlich – Sinnorientiert erziehen und bilden“ Band 9 zeigt auf dem Cover Kinder, die gemeinsam an einem Projekt arbeiten. Sie sind um einen Tisch herum versammelt und scheinen etwas zu basteln oder zu malen. Die Kinder sind von verschiedenen Nationalitäten und Kulturen zu sein, was die Vielfalt des Jahrbuchs unterstreicht.

*** Verantwortung, 200 Seiten, Softcover. Franz Kett – Verlag GSEB, 17,80 Euro.**

Schöpfungsverantwortung übernehmen

Auf etwa 1.000 Quadratmetern ist unmittelbar neben der Kirche Heilig Kreuz in Traunstein ein Schöpfungsgarten mit Kräutern und

Heilpflanzen, Gemüsebeeten und Beerenstauden, Hopfen und Weinreben entstanden. Engagierte verbinden prakti-

sches Engagement bei der Pflege des Gartens mit der spirituellen Auseinandersetzung mit biblischen Texten und der päpstlichen Enzyklika *Laudato si'*. Bänke laden Passanten zum Verweilen ein, auch die Kinder aus dem benachbarten Kindergarten und die Bewohner aus dem nahegelegenen Seniorenheim besuchen die Anlage. So kann es aussehen, wenn Pfarreien Schöpfungsverantwortung übernehmen. Eine neue Broschüre der Erzdiözese München und Freising stellt unter dem Titel *Pfarreien übernehmen Schöpfungsverantwortung* zwölf Beispiele für nachhaltiges Denken und Handeln vor. Generalvikar Peter Beer sagte bei der Präsentation, diese Beispiele zeigten, was „engagierte und kompetente Menschen“ in den Pfarreien bewirken könnten. Außerdem sollen sie zur Nachahmung inspirieren: Die Ideen reichen vom schöpfungsfreundlichen Pfarrfest, einem „Umsonstmarkt“ und Repaircafé oder bewusstem Strom- und Energiesparen bis hin zu Großprojekten wie einem nachhaltigen Kirchenbau. Die Broschüre kann bei der Abteilung „Umwelt“ des Erzbischöflichen Ordinariats München bestellt und auf der Internetseite heruntergeladen werden. Dort findet man auch Anregungen für nachhaltige Pfarrfeste und andere Veranstaltungen in der Pfarrei. (pm)

✳ **Mehr bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

Bayernweites Netzwerk Eine Welt-Kita

Von **Maria Magdalena Hellfritsch**

Geschäftsführerin des Verbands katholischer Kindertageseinrichtungen in Bayern

Der Verband katholischer Kindertageseinrichtungen ist Kooperationspartner in der Steuerungsgruppe des Projekts „Eine Welt-Kita“, das unter der Trägerschaft des Eine Welt Netzwerks Bayern steht. Ziel des Projekts ist es, Globales Lernen in bayerischen Kindertageseinrichtungen zu verankern. Die Globalisierung bringt Chancen, aber auch Herausforderungen mit sich. Pädagogen müssen sich damit auseinandersetzen, damit Kinder von Anfang an ein Bewusstsein für die Bedeutung des Zusammenwachsens der Welt entwickeln können.

Kinder sollen zunächst in der Auseinandersetzung mit den Dingen der Welt die Zusammenhänge erfahren und das „Wunder“ Welt wertschätzen lernen. Daher unterstützt der Verband der katholischen Kindertageseinrichtungen in Bayern das Projekt „Eine Welt-Kita“. In der Achtung der Schöpfung können Kinder erkennen, dass das Verbraucher- und Konsumverhalten Auswirkungen auf die Lebensqualität der Menschen in anderen Teilen der Erde hat. Nachhaltig leben, das heißt verantwortungsvoll denken und handeln, ist mehr als die Verwendung von fair gehandelten Produkten.

Für interessierte Kindertageseinrichtungen gibt es regionale Netzwerktreffen. Im Rahmen dieser Treffen werden Beispiele, Methoden, Materialien und Ideen im Bereich des Globalen Lernens ausgetauscht. Auch Fortbildungen stehen auf dem Programm, unter anderem zu „Grundsätzen der Herangehensweise Globales Lernen in der Kita“, was interkulturelle Bildung einschließt.

Langfristig können sich Kitas, die das Bildungskonzept „Globales Lernen“ im konkreten Alltag umsetzen, zudem als „Eine Welt-Kita“ zertifizieren lassen. Für die Zertifizierung müssen entsprechende Kriterien beachtet und konzeptionell berücksichtigt werden. Als erste Kita ist



im Frühjahr 2017 das katholische Kinderhaus SieKids AMBärchen in Amberg zertifiziert worden. Nach dem Ansatz des ganzheitlichen und offenen Bildungskonzepts „fair und global“ finden Kinder im Kinderhaus eine anregende Lernumgebung mit themenbezogenen Bildungs- und Erfahrungsräumen mit kultursensibler Ausstattung. „Gelebt wird eine Pädagogik der Vielfalt mit hoher Beteiligung der Kinder im Sinne der Partizipation durch „innere Öffnung“, durch Differenzierung im Tagesablauf und einem vielfältigen Angebot von Bildungsaktivitäten in Kleingruppen“, erklärt Brigitte Netta, Leiterin des Kinderhauses. Die Idee einer „fairen“ Kita sei bereits bei der Neugründung im Jahr 2013 im Mittelpunkt der Konzeptionsentwicklung gestanden. Heute bestehe das Team aus Mitarbeitern verschiedener Professionen und Nationen. Gelebt werde auch ein bilinguales Konzept.

✳ **Weitere Informationen zum Projekt finden Sie bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

Bayerischer Eine Welt-Preis verliehen

Überall in Bayern setzen sich Menschen auf vielfältige Weise für globale Gerechtigkeit, Menschenrechte, Solidarität, Frieden und weltweite Bewahrung der Schöpfung ein. Um dieses Engagement zu würdigen und ein Bewusstsein für die Themen der Einen Welt zu schaffen, verleiht das Eine Welt Netzwerk Bayern seit 2012 den „Bayerischen Eine Welt-Preis“. Der erste Preis ging in diesem Jahr an den Verein „Aktion PiT – Togohilfe“ aus Maisach. Mit dem zweiten Preis wurde der Verein „SchuPa Tansania – Verein zur Förderung der Bildung in Tansania“ aus Haar bei München ausgezeichnet, auf den dritten Platz kam das Berufliche Schulzentrum Alfons Goppel in Schweinfurt, dafür dass Themen der



Beim Pastoralbesuch von Bischof Rudolf Vorderholzer gingen die erwachsenen Ministranten beim Kirchenzug vor den jungen Messdienern.



Die erwachsenen Ministranten der Pfarrei Mariä Himmelfahrt Rieden: Ursprünglich haben sie Alben getragen, inzwischen tragen sie schwarze Talare und weiße Chorhemden.

Ein Abbild der Pfarrfamilie

In der Pfarrei Rieden wirken erwachsene Männer als Ministranten

Von Markus Bauer

Freier Journalist

Ministranten – damit verbindet man in der Regel Kinder und Jugendliche. Aber auch Erwachsene leisten bisweilen diesen Dienst – wie zum Beispiel 16 „gestandene“ Männer – vom Studenten bis zum Rentner – in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt Rieden im Bistum Regensburg.

Bis in den Herbst 1987 reichen die Ursprünge der Gruppe zurück. Der damalige Pfarrgemeinderatsvorsitzende Ingo Frohmader brachte das Thema ein: „Wir wollten die jüngeren Ministranten so begeistern, länger zu ministrieren“, erinnert er sich. Der damalige Pfarrer unterstützte das Vorhaben. Nach mehreren Beratungen im Pfarrgemeinderat war es soweit: Es fanden sich sieben Männer und drei Frauen – und wirkten schon zu Weihnachten am Altar mit.

Georg Walz (71) ist der einzige, der zuvor kein Ministrant war. Heute ist er der Kopf der Vereinigung. Er schreibt die Ministrantenpläne, führt die Chronik und fungiert als Ansprechpartner.

Es kann auch vorkommen, dass ein erwachsener Ministrant spontan einspringen muss. Da einige auch als Lektoren und Kommunionhelfer agieren, sind sie bei Bedarf schnell greifbar. Doch in der Regel beschränken sich die Dienste auf die kirchlichen Hochfeste oder besondere Ereignisse. Bei der Flurprozession im Frühjahr und an Fronleichnam tragen die erwachsenen „Minis“ den Baldachin. Exklusive Einsätze haben sie bei der Wallfahrt zum Habsberg, beim Pfarrfest und beim Gottesdienst der Rosenkranzbruderschaft. Manchmal ministrieren sie auch bei besonderen Gottesdiensten – etwa beim Jahresgottesdienst der Freiwilligen Feuerwehr, der einige von ihnen angehören.

Die Freude am Ministrantendienst und damit die aktive Mitarbeit in der Pfarrgemeinde sind für fast alle die vorrangige Motivation. Fünf der aktuell 16 erwachsenen Ministranten sind seit der Gründung dabei, bisher waren 31 Personen im Einsatz.

Höhepunkte sind Momente, wenn Vater und Sohn gemeinsam am Altar stehen. Pfarrer Gottfried Schubach freut sich über seine erwachsenen Minis: „Das zeigt, dass das Ministrieren ein Ehrendienst, ein sehr wertvoller Dienst ist.“ Wichtig für ihn ist auch, dass die Männer „vielfach auch Hilfe in weiteren Feldern der Pfarreiarbeit“ leisten und damit ein nicht zu übersehendes „Stück der Kerngemeinde“ bilden und in gewisser Weise auch ein Abbild der Pfarrfamilie darstellen.

Mit den Kandidaten auf Du und Du

Das Diözesankomitee Regensburg hat – in Kooperation mit KAB und Kolping – im Vorfeld der Landtagswahl unter dem Motto „Bayern wählt – mit den Kandidaten auf Du und Du“ eingeladen, um mit Landtagskandidaten verschiedener Parteien ins Gespräch zu kommen. Als Themenschwerpunkte hatte man die Bereiche „Gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land“, „Miteinander der Generationen“ und „Christliche Werte in der Politik“ festgelegt, zu denen eine Vorbereitungsgruppe jeweils eine Stellungnahme erar-



FOTO: DIÖZESANKOMITEE REGENSBURG

beitet hatte. Die Kandidaten waren eingeladen, zu jedem Thema ein kurzes Statement zu geben, das als Grundlage für die anschließende Diskussion im kleinen Kreis diente. Trotz der knappen Redezeit von nur zwei Minuten wurden die unterschiedlichen Ansichten deutlich, die im persönlichen Gespräch genauer erläutert wurden. Dies führte zu interessantem Austausch und hitzigen Diskussionen in den Kleingruppen. In Regensburg waren die Gesprächsteilnehmer Tobias Gotthart (FW), Jürgen Mistol (Grüne), Sylvia Stierstorfer (CSU), Loi Vo (FDP) und Margit Wild (SPD). In Weiden standen Joachim Hanisch (FW), Annette Karl (SPD), Tobias Reiß (CSU), Christoph Skutella (FDP) und Anna Tooman (Grüne) zur Verfügung. (maf)



Einen Welt dort immer wieder im Unterricht aufgegriffen werden. Der Preis in der Kategorie „Kommunen“ ging an Fridolfing in Oberbayern für die Verdienste der Gemeinde um den fairen Handel. Einen undotierten Sonderpreis bekam die Stadt Fürth für das neue Eine Welt-Haus. Die Preisträger seien allesamt gute Beispiele für gelingende Eine Welt-Arbeit und tragen durch ihre Arbeit zu einem besseren Verständnis und einem Miteinander über kulturelle Grenzen hinweg bei, begründet das Eine Welt Netzwerk Bayern die Auswahl. Die Initiatoren hoffen, so noch mehr Menschen dafür zu gewinnen, sich für „eine gerechte Globalisierung für alle Menschen“ einzusetzen. (pm)

Schreiendes Schweigen

Von Winfried Zawidzki

Als er an die Stelle kam, wo der Weg vom Ölberg hinabführt, begannen alle Jünger freudig und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Wundertaten, die sie erlebt hatten.

Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn.

Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!

Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu:

Meister, bring deine Jünger zum Schweigen!

Er erwiderte:

Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.

(Lk 19, 37-40)

Eigentlich sollte man zum Thema „Schweigen“ einfach schweigen.
Schweigen ist Gold – denke ich und ich beginne – zu schweigen.

In der Stille sehe ich vor mir die vielen Schweigenden dieser Welt:

die mit den zusammengekniffenen Lippen schweigen
die aus Angst vor ihrem Gegenüber schweigen, sich anschweigen
die um des „lieben Friedens willen“ schweigen
die schweigen, um ihre Stellung in Gesellschaft und Beruf zu erhalten
und alle, die aus Verbitterung schweigen.

Ich sehe die vielen sich totschweigenden Gesichter,
die mir jeden Tag begegnen.

Ich sehe aber auch die Ordensleute in den Klöstern, die im stillen Gebet
ungezählte Hilferufe vor Gott tragen.

Das Schweigen hat viele Gesichter...

Und während ich schweige ...

beginne ich zu hören ...

Und vielleicht höre ich nur, weil ich schweige...?

Ich höre die Todesschreie der Kinder, die irgendwo von selbsternannten Herrschern zu Tode gequält werden.
Ich höre das Knattern der Maschinengewehre, den Einschlag der Bomben, den Einsturz ungezählter Siedlungen in den Kriegsgebieten unserer Welt.
Ich höre die verzweifelten Hilferufe der Flüchtlinge, in stickigen Transportern, in Booten und in den Flüchtlingslagern.
Ich höre das leise Wimmern der Kinder, die verhungern, während wir Tag für Tag tonnenweise Lebensmittel einfach so wegwerfen.
Ich höre aus der Vergangenheit die Selbstanklage des Pastors Niemöller:

„Als die Nazis die Juden holten,
da habe ich geschwiegen, denn ich war ja kein Jude;
als sie die Kommunisten abholten,
da habe ich geschwiegen, denn ich war ja kein Kommunist;
als sie schließlich mich abholten,
da gab es keinen mehr, der reden konnte.“

Ich höre in der Gegenwart das Schweigen zu vieler, während Menschenwürde und Grundwerte unseres christlichen Glaubens in einer Inflation von Fake-News unterzugehen drohen.

Ja, ich höre das Schweigen viel zu vieler.

Ich höre in die Zukunft,
und ich vernehme das Schweigen einer ganzen Menschheit, die die Erde kahlgefressen hat, plattgewalzt und einbetoniert, mit waffenstarrten Festungen und ein paar Bäumen in den Städten.

In dieses Schweigen hinein
höre ich aber auch die Stimmen der Missionare und Entwicklungshelfer,
die liebevoll weinende und verängstigte Kinder trösten.
Ich höre die Stimme unseres Papstes,
der immer wieder die Rechte der Unterdrückten einklagt.
Ich höre auch den Chorgesang der Nonnen und Mönche, die mit jahrhundertalten Melodien und Worten die Größe des Schöpfers preisen.

**Und ich höre die Worte Jesu:
„Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“**

Das Märchen von der Partnerschaft auf Augenhöhe

Oder: geht doch!

Haben Sie eine weltkirchliche Partnerschaft – persönlich, als Gemeinde, als Verband, als Diözese? Was bewegt Sie und Ihre Partner über hunderte Kilometer Entfernung und eingeschränkt durch Sprach- und Kulturbarrieren ein Stück Weggemeinschaft zu wagen?

FOTOS: ERZDIOZESE MÜNCHEN UND FREISING



Wenn viele Hände mit anpacken, kann Großes und Neues entstehen. Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrates München und Freising, hält engen Kontakt zu Partnern in Ecuador.

Von Eva-Maria Heerde-Hinojosa

Vorsitzende des Sachbereichs Ecuador im Diözesanrat München und Freising

Vielleicht stand am Beginn einer partnerschaftlichen Beziehung das Mitleid, die *compassion* mit völlig unbekanntem Menschen, ob deren Lebenssituation, die durch Hunger, Krankheit, Ausbeutung, Gewalt gekennzeichnet ist. Es war eine deutsche Ordensfrau, ein deutscher Priester, die den Sprung in eine andere Welt gewagt haben, Ihnen davon berichtet und auf Ihre Solidarität gesetzt haben. Das war auch der Beginn der deutschen Entwicklungshilfe, die vom deutschen Wirtschaftswunder nach harten Zeiten des Wiederaufbaus etwas abgeben und andere Länder entwickeln helfen wollte. Wie schön einfach war diese Zeit, in der man dachte, mit mehr oder weniger Geld wird man das weltweite Ungleichgewicht schon bekämpfen können. Bis die ersten Rückmeldungen

kamen, dass eine sich an der westlichen Welt orientierende, sozusagen nachholende Entwicklung keine Zukunft haben kann und die strukturellen Rahmenbedingungen ohne Unterlass Ungerechtigkeit, Marginalisierung, Verfolgung und menschen- und umweltzerstörende Realitäten produzieren. Die einen stellten das Axiom Entwicklung in Frage, andere postulierten ein Ende der Dependenz, andere suchten nach neuen, mitmenschlichen Beziehungsformen und so wuchs das Bewusstsein, dass Patenschaften passé sind und Partnerschaften angesagt.

Aus der Entwicklungshilfe wurde Zug um Zug die Entwicklungszusammenarbeit, wenngleich ehrlicher Weise gesagt werden muss, dass bis heute nicht alle diesen Paradigmenwechsel verinnerlicht haben – auf beiden Seiten. Wissen Sie, wie man *Partnerschaft* in die Sprache der Partner übersetzen kann? Nicht einmal in den romanischen Sprachen gibt es einen adäquaten Begriff und so nahm

man *Geschwisterlichkeit* – ehemals *Brüderlichkeit*, auch wenn das Engagement mehrheitlich weiblich getragen war. Im anglophonen Kontext ist man nicht besser dran, weil *partnership* vornehmlich auf eine wirtschaftliche Beziehung abzielt und in Quechua gibt es gar kein Wort dafür, denn einem am kosmopolitischen Weltbild ausgerichteten Denken sind solche bilateralen, der Aufklärung erwachsenen Beziehungszuschreibungen wesensfremd.

BUEN VIVIR

Umgekehrt versuchen wir Begriffe wie *Sumak kawsay* zu verstehen, was vereinfacht dargestellt auf materielle, soziale und spirituelle Zufriedenheit für alle Mitglieder der Gemeinschaft zielt, jedoch nicht auf Kosten anderer Mitglieder und nicht auf Kosten der natürlichen Lebensgrundlagen, und als Zusammenleben in Vielfalt und Harmonie mit der Natur verstanden werden kann, wie es in der Präambel der ecuadorianischen Verfassung heißt. Wir übersetzen es dann mit *buen vivir* bzw. *vivir bien* (span.) „gutes Leben“ bzw. „gut leben“ etwa in der Bedeutung von „auskömmliches



Ein tragfähiges Netz der Partnerschaft entsteht nur gemeinsam, im Dialog und wenn alle daran festhalten.



Auch der kulturelle Austausch gehört zur Partnerschaftsarbeit.



Weltkirche erleben, mit einer gesunden Partnerschaft.

Zusammenleben“ und brauchen gute Ohren und ein waches Herz, um diese uns fremde Denkweise nachzuspüren. Gelingt dies, dann versteht man wohl eher, was im Johannes-evangelium steht, wenn Christus uns ein Leben in Fülle verheißt. Mit viel Phantasie sind in den zurückliegenden Jahrzehnten Teilchenelemente entwickelt worden, die ein Erfühlen eines Miteinanders auf Augenhöhe erfahrbar machen.

- ▶ Für jede Form der Beziehung gilt: Wechselseitigkeit – und sollten die Partner die dafür notwendigen finanziellen Mittel nicht haben, ist es an uns, die volle Partizipation zu ermöglichen und eine gemeinsame Kasse zu haben.
- ▶ Gemeinsam unterwegs sein heißt: einen neuen, gemeinsamen Rhythmus einzuschlagen, der mal bedeuten kann, dass man aufeinander wartet, andere Arbeits- und Lebenszyklen akzeptiert und Kompromisse sucht. Bei Ungleichzeitigkeit läuft man Gefahr, dass bestimmt, wer Geld, Personal und Infrastruktur hat.
- ▶ Umeinander wissen: gerade ob der sprachlichen und kulturellen Barrieren wegen muss es dafür Dienstleister geben und Medien der Kommunikation, die verlässlich sind (Newsletter etc.).
- ▶ Gemeinsam Themen bearbeiten, sich austauschen und voneinander lernen: sowohl religiöse wie profane Lebens- und Erfahrungsfelder sind der „Rede wert“, denn sie ermöglichen ungeahnte Zugänge zu einem weiten Blick auf „Gott und die Welt“. Es darf auch mal ein bisschen mehr sein und Papst Franziskus liefert uns viel Gesprächsstoff

zum Beispiel in *Amoris laetitia*, *Evangelii gaudium* oder *Laudato si'*.

- ▶ Auf kulturell-kulinarische Entdeckungsreise gehen: Konzerte, Lesungen, Tanz, Spiel, Film, Essen anbieten und ganzheitlich erfahren und dabei den eigenen kulturellen Hintergrund entdecken und schätzen lernen.
- ▶ Verlässliche, transparente Verabredungen des Miteinanders treffen mit Laufzeiten, Monitoring und Verbesserungsmöglichkeiten: dies hilft, um die Motivation des Partners kennenzulernen. Gemeinsame Zielvereinbarungen sind wichtig, um die nächsten Schritte zu verabreden (Partnerschaftsvereinbarungen) und ermöglichen auch das Mitwirken Neuer in der Partnerschaft, denn niemand bleibt ewig.
- ▶ Sich einmischen: Wenn der Goldabbau in Ecuador Menschenleben gefährdet, wenn die Ausdehnung der Sahara unaufhaltsam voranschreitet oder Kinderarbeit in Asien an der Tagesordnung ist, dann müssen wir auf der Verursacherseite aufstehen, in Form von vernetzten Kampagnen, Öffentlichkeitsarbeit, Unterschriftenaktionen, Demonstrationen, Politikerkontakten, Analyse unserer Geldanlagen und vielem mehr.
- ▶ Über Geld reden und sich in die Karten schauen lassen: Vielfach fühlen sich unsere Partner gedemütigt und zu Almosenempfängern degradiert, weil wir den Einblick in unsere finanziellen Möglichkeiten verweigern. Unsere zur Hochform entwickelte „Projektkultur“ darf hinterfragt werden und muss vor allem erklärt werden,

um nicht als Schikane des materiell Habenden missverstanden zu werden.

- ▶ Unsere Partnerbeziehung muss nachhaltig aufgestellt sein: nach dem Ende der Entsendung von Missionaren ist der Freiwilligendienst eine wichtige Säule, natürlich gegenseitig. Wer in jungen Jahren ein Wegstück an der Seite der materiell Armen oder finanziell besser Gestellten mitgegangen ist und in den gewachsenen Beziehungen die Urfahrung der Empathie machen durfte, dessen Leben wird anders verlaufen und er kann zu einem Brückenbauer für eine neue Welt werden.
 - ▶ Im Gespräch bleiben: was fehlt den Partnern, was wünschen sie sich? Gedanken und Projekte sollten dialogisch entwickelt werden.
- Aber da ist noch ein Aspekt unerwähnt: wir Christen sind nicht die besseren Partner weltweit, aber zwei Dinge unterscheiden uns: wo Coca Cola und Nestlé nicht mehr zu kaufen sind, ist Kirche immer noch da – auch unter Einsatz des Lebens. Die Einladung an die „Ränder“ zu gehen und uns verbeulen zu lassen, ergibt sich direkt aus dem Evangelium und dort berichten uns die Zeitgenossen Jesu, wie er ihnen zur Hoffnung wird und sie sich verwandeln. Mal sind wir Martha, mal Maria, mal der Lahme und Blinde und dann der Staunende, wenn alle satt werden. In diesem Sinn sind wir als Menschen alle miteinander verbunden ohne Ansehen des Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit, der Nationalität oder Religion. Gestärkt mit dieser Vision und gleichzeitigen Gewissheit können wir uns auf den Weg machen.

Visionen für Afrika

Monsignore Wolfgang Huber eilt ein Ruf voraus: er galt schon immer als weltoffener Oberbayer. Das hat dann wohl dafür gesorgt, dass der ehemalige Münchner Dompfarrer im Jahr 2014 zum Präsidenten von missio München berufen wurde. Im Interview mit Gemeinde creativ spricht er über die Stellung der Kirche als „global player“, den von Bundesminister Gerd Müller vorgeschlagenen „Marshallplan mit Afrika“ und wie Papst Franziskus die Sicht auf die Weltkirche verändert hat.

Gemeinde creativ: Monsignore Huber, wann sind Sie zum ersten Mal mit „Weltkirche“ in Berührung gekommen?

Wolfgang Huber: Als ich 1984 in Paris studiert habe, habe ich viele Menschen aus afrikanischen Ländern getroffen. Seit dieser Zeit habe ich die Kontakte gepflegt. Damals habe ich gemerkt: die katholische Kirche ist nicht nur ein Dorf.

Die katholische Kirche wird oft als der älteste global player der Welt bezeichnet. Welche Vorzüge hat sie gegenüber anderen Organisationen?

Ganz egal, wohin man kommt – ob das der Busch von Afrika ist, die Inselwelt der Philippinen oder ein kleines Dorf in Nordostindien – mit Englisch oder Französisch kommt man da nicht weiter, aber man kann dort den Gottesdienst mitfeiern, man wird in den Gemeinschaften herzlich aufgenommen und fühlt sich willkommen. Der Erzbischof von Burkina Faso aus Ouagadougou sagt immer: „Wir sind eine Familie Gottes.“ Und genau das unterscheidet uns von anderen. Zudem ist es uns als *global player* wichtig, dass die Menschenwürde jedes Einzelnen im Vordergrund steht,

nicht Machtinteressen oder wirtschaftliche Vorzüge.

In Gesprächen hört man immer wieder, kirchliche Hilfswerke oder Orden sind auch dann noch vor Ort, wenn alle anderen Organisationen längst gegangen sind. Wie kann die Beständigkeit für das weltkirchliche Engagement der katholischen Kirche nachhaltig gesichert werden?

Bundesminister Gerd Müller sagt mir immer wieder: „Ganz egal, wo ich hinkomme, die katholische Kirche ist schon dort gewesen.“ Das ist gut und soll so bleiben. Wichtig ist, dass wir uns unser Ziel immer wieder neu bewusst machen. So kann man Menschen finden, die bereit sind, Lebensqualität vor Ort zu schaffen. Genau das machen wir bei missio bereits seit 1838 – wir versuchen Lebensqualität zu schaffen und den Menschen vor Ort eine Perspektive zu geben. Gerade jetzt im Kontext der Flüchtlingsfrage muss ich das häufig erklären. Denn ich bin überzeugt: kein Flüchtling kommt freiwillig zu uns. Sie alle würden es vorziehen, in ihrer Heimat ihr Leben zu gestalten. Dabei können wir helfen.

missio ist vor allem in den Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens aktiv. Wo liegen momentan die Schwerpunkte?

Zwei Dinge sind uns besonders wichtig: die Ortskirchen zu stärken und Bildung zu ermöglichen. Bildung vor allem für die jungen Menschen und auch für Frauen. Daneben geht es um friedensstiftende Maßnahmen, um interreligiösen Dialog und Nothilfe. Viele unserer Projekte sind auch im Gesundheitsbereich angesiedelt und natürlich ist die Bewahrung der Schöpfung ein Thema.

Nun steht missio nicht nur für die Arbeit vor Ort, sondern engagiert sich auch sehr intensiv im Bereich des Globalen Lernens und der Bildung. Warum ist dieser Bereich wichtig?

Ich denke, dass es für die jungen Menschen bei uns wichtig ist, zu erfahren, was katholische Kirche eigentlich bedeutet: dass wir eine weltweite Gemeinschaft sind, die uns zusammenhält und uns voranbringt. Gerade bei Firmungen merke ich das immer wieder. Deswegen sind wir in Schulen unterwegs, zum Beispiel mit unserem Projekt „missio for life“ (vgl. *Gemeinde creativ* September-Oktober 2015). Dabei können Jugendliche lernen, wie es Gleichaltrigen in anderen Ländern geht, welche Sorgen und Nöte sie haben. Außerdem ist unser Fluchttreck auf Tour. Darin kann man erleben, was es heißt, auf der Flucht zu sein.

Markenzeichen der katholischen Kirche ist ihre Vielfalt. Im weltkirchlichen Bereich gibt es viele Akteure. Welche Formen der Zusammenarbeit gibt es hier?

Unsere Aufgabe als päpstliches Hilfswerk sehe ich im Moderieren und darin, zu schauen, wie man gemeinsam Dinge auf den Weg bringen kann. Wir sind für die bayerischen (Erz-)Diözesen und Speyer zuständig, suchen stets die Kooperation mit den Bistü-

Monsignore Wolfgang Huber

(Jahrgang 1962), geboren in Reit im Winkl, ist seit 2014 Präsident des päpstlichen Hilfswerks missio in München. Zuvor war er gut zwölf Jahre lang Pfarrer der Münchner Dompfarrei Zu Unserer Lieben Frau. Monsignore Huber wurde 1989 vom damaligen Münchner Kardinal Friedrich Wetter in Freising zum Priester geweiht. Anschließend war er Kaplan in München, dann Präfekt des Studienseminars in Traunstein.



FOTO: MISSIO MÜNCHEN

mern, aber natürlich auch mit den Pfarrgemeinden und kirchlichen Verbänden. Wir bieten Expertise, Kontakte und Information. Wir können ein Stein des Anstoßes sein, wollen aber, dass die Menschen dann selbst engagiert mit dabei bleiben. Seit 2014 gibt es jedes Jahr eine Delegationsreise mit Vertretern des jeweiligen Bistums, welches den Weltmissionssonntag ausrichtet. Das hat sich inzwischen bewährt und die Bistümer schätzen diese Möglichkeit. Hier entstehen Kontakte, die dann auch über die Weltmissionskampagne hinaus bestehen bleiben.

Was halten Sie von dem „Marshall-Plan mit Afrika“, den Bundesentwicklungsminister Gerd Müller fordert?

Ganz wichtig ist das kleine Wörtchen „mit“ – es ist ein Marshallplan mit Afrika, nicht für Afrika. Das ist ganz in unserem Sinn. Ich halte den Vorschlag von Bundesminister Gerd Müller für eine gute Möglichkeit, dass tatsächlich vor Ort Dinge vorankommen, dass die junge Bevölkerung in Afrika eine Vision haben kann. Das ist der Knackpunkt. Einfach nur Geld überweisen bringt nichts, ein Gebäude bauen und sich dann zurückziehen, auch nicht. Es ist wichtig, dass in Afrika Perspektiven geschaffen werden, dass Firmen dort gerne investieren, damit Arbeitsplätze entstehen und junge Menschen eine Zukunft im eigenen Land sehen.

Was können wir von den Menschen in Afrika, Lateinamerika oder Asien lernen?

Was immer als erstes auffällt, ist die Glaubensfreude, die diese Menschen

ausstrahlen. Viele von ihnen leben unter der Armutsgrenze, haben große Sorge um ihr Auskommen, aber sie haben eine tief verwurzelte Lebensfreude – und sie haben Hoffnung, einen festen Glauben an die Zukunft. Das ist etwas, was uns als „gesättigte Katholiken“ durchaus immer wieder neu motivieren kann. In Afrika laufen die Menschen manchmal neun, zehn Kilometer für einen Gottesdienst, sie kommen dann in der Steppe bei größter Hitze zusammen, aber sie klagen nicht, sie freuen sich und feiern gemeinsam. Manchmal sollten wir aufhören nur in Strukturen zu denken, sondern kreativ sein, Neues wagen und die Freude am Glauben wieder spüren lernen und sie nach außen tragen.

Mit Papst Franziskus steht ein Mann aus Lateinamerika an der Spitze unserer Weltkirche. Was hat sich mit ihm verändert?

Als Papst Franziskus gewählt wurde, war ich noch Dompfarrer. Die Journalisten wollten Stimmen zum neuen Papst sammeln, was sich schwierig gestaltete, weil niemand Jorge Mario Bergoglio so wirklich gut kannte. Ich kannte ihn auch nicht, aber ich habe damals trotzdem ein Interview gegeben und ich habe gesagt: „Er ist ein Papst aus Lateinamerika. Er wird uns zeigen, dass wir in Europa nicht der Mittelpunkt der Welt sind.“ Und genau das tut er. Papst Franziskus sagt: „Geht an die Ränder und schaut, wie die Menschen leben.“ Er zeigt uns, was Kirche sein kann und wie sie gelebt werden darf – das ist wirklich großartig.

Der Weltmissionsmonat steht vor der Tür, Beispielland ist heuer Äthiopien. Können Sie uns etwas über die diesjährige Kampagne berichten?

Äthiopien ist ein wunderbares Land, aber doch etwas untypisch für Afrika: es ist nicht so heiß, wie man es von Afrika erwartet und teilweise sehr bergig, die Hauptstadt Addis Abeba liegt auf über 2.000 Metern. Zudem ist es das einzige Land Afrikas, das nie unter einer kolonialen Herrschaft stand. Man geht ja davon aus, dass Äthiopien die Wiege der Menschheit ist und dass die Bundeslade in Axum liegt, was es auch kulturgeschichtlich interessant macht. Katholiken machen nur einen geringen Teil der Bevölkerung aus, aber die katholische Kirche ist ein wichtiger Teil der Gesellschaft, gerade mit Blick auf Schulbildung. Mit Abiy Ahmed Ali als Premierminister besteht nun endlich die Chance auf Frieden zwischen Äthiopien und Eritrea, was unserer diesjährigen Kampagne nochmals zusätzliche Aktualität verleiht. Es wäre so wichtig, hier eine Aussöhnung auf den Weg zu bringen, denn beide Länder haben sehr gelitten. Im Oktober, dem Weltmissionsmonat, haben wir natürlich wieder viele Gäste aus Äthiopien nach Bayern eingeladen, die man bei verschiedenen Veranstaltungen erleben und gerne auch in die Pfarreien einladen kann. Diese persönlichen Begegnungen sind immer etwas ganz besonderes!

*Das Interview führte
Alexandra Hofstätter.*



Der Weltmissionssonntag ist die größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit. Um die im 19. Jahrhundert entstandenen missionarischen Initiativen besser zu koordinieren, rief Papst Pius XI. 1926 erstmals den Weltmissionssonntag aus. Jedes Jahr wird seither in gut 100 Ländern für die soziale und pastorale Arbeit in den 1.100 ärmsten Diözesen der Welt gesammelt. Weltmissionssonntag ist heuer am 28. Oktober 2018. Im Mittelpunkt der Kampagne in Deutschland steht Äthiopien. Im Vorfeld organisiert missio den Monat der Weltmission mit zahlreichen Aktionen. „Gott ist uns Zuflucht und Stärke“ (Ps 46) lautet das

diesjährige Leitwort. Obwohl die katholische Kirche in Äthiopien weniger als ein Prozent der Bevölkerung ausmacht, leistet sie einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag. Sie betreibt Schulen und Kliniken, engagiert sich im interreligiösen Dialog, hilft Flüchtlingen, Armen und Bedürftigen. Das Plakatmotiv zeigt junge Katholikinnen im Bergdorf Agaro-Bush in der Region Kaffa am „Fest Gottes des Vaters“, das katholische und orthodoxe Christen in Äthiopien am 7. April feiern. Nach dem Festgottesdienst umrunden die Gläubigen in einer Prozession dreimal die Kirche und führen dabei eine Darstellung der Bundeslade mit sich.

Zorn und Zärtlichkeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Deutschland die Hilfe anderer Länder erfahren. Daraus entwickelten die deutschen Bischöfe den Gedanken, den armen Ländern auf der Erde partnerschaftliche Zusammenarbeit anzubieten. Inzwischen sind die katholischen Hilfswerke weltweit aktiv. Ihre Devise: Hilfe zur Selbsthilfe geben und Partnerschaft auf Augenhöhe leben. Ihre Projekte richten sich stets nach dem konkreten Bedarf der Menschen vor Ort. Armutsbekämpfung und Bildungsarbeit sind zwei tragende Säulen des Engagements, daneben geht es um Entwicklungszusammenarbeit, die Durchsetzung der Menschenrechte und interreligiösen Dialog. Die katholischen Hilfswerke engagieren sich da, wo die Not am größten ist – ihre Arbeit ist nicht mehr wegzudenken, nicht aus unserem Kirchenjahr und in den betroffenen Ländern schon gar nicht. Ihr Engagement ist ehrlich, nachhaltig und langfristig. Und: katholische Hilfswerke bleiben selbst dann noch vor Ort, wenn andere Organisationen längst ihre Zelte abgebrochen haben. Gemeinde *creativ* gibt einen Überblick:



Mit einer Weihnachts-Kollekte für Lateinamerika hat damals alles angefangen, heute ist die Bischöfliche Aktion Adveniat für die Region von Mexiko bis nach Feuerland zuständig. Aufgrund des großen Erfolges der ersten Spendenaktion beschloss die deutschen Bischöfe 1969, die Kollekte für Lateinamerika als jährliche Aktion zu etablieren: Adveniat war geboren. Seither unterstützt Adveniat seelsorgerische, soziale und pädagogische Projekte in ganz Lateinamerika. Die jährliche Adveniat-Aktion wird immer am ersten Advent gestartet und endet mit der Weihnachtskollekte. Das Motto der diesjährigen Kampagne lautet: „Chancen geben – Jugend will Verantwortung“. Damit will man die Aufmerksamkeit auf die Situation benachteiligter Jugendlicher in Lateinamerika und der Karibik lenken.



Von der Arbeit des Bonifatiuswerks profitieren katholische Gemeinden in der Diaspora, also in Regionen, in denen Katholiken die Minderheit bilden und kirchliche Strukturen nicht sehr ausgeprägt sind. Gegründet 1849 in Regensburg und benannt nach dem heiligen Bonifatius (um 673-754/755), baut das Hilfswerk Kirchen, Schulen oder Gemeindezentren, inzwischen auch in Skandinavien, Estland und Lettland. Neben der jährlich stattfindenden Diaspora-Aktion im November macht man vor allem durch zwei Projekte auf sich aufmerksam: „Achtung, weihnachtsmannfreie Zone“ möchte dazu beitragen, den heiligen Nikolaus in der Gesellschaft wieder in den Vordergrund zu stellen und seiner Verwechslung mit dem Weihnachtsmann entgegen zu wirken. Landauf, landab gut bekannt sind ebenso die gelben Bonifatius-Busse, die Menschen zu weit entfernten Kirchen oder Gemeindezentren bringen. Kollekten bei Erstkommunion und Firmungen kommen dem Bonifatiuswerk zu Gute.



Eine Flut in Asien, eine Dürre in Afrika oder ein Erdbeben in Südamerika: Wenn Katastrophen Menschenleben bedrohen, gehören die Mitarbeiter von Caritas International, dem Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, zu den ersten, die sich aufmachen und helfen. Alles begann in den 1920er Jahren, als die Caritas während einer Hungersnot in Russland Hilfe leistete. Zuerst lag der Fokus auf im Ausland lebender Deutscher. Heute steht das Hilfswerk allen Notleidenden zur Seite – unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit, ihrer Religion, Nationalität oder Weltanschauung. Ebenso werden weltweit Kinder und Jugendliche, Alte, Kranke und Behinderte mit sozialen Projekten unterstützt. Die etwa 160 nationalen Caritas-Organisationen rund um den Globus bieten hierfür ein optimales Netzwerk.



Jedes Jahr ziehen zwischen Weihnachten und Heilig Drei König tausende Kinder als Heilige Drei Könige durch unsere Gemeinden, schreiben den Segensspruch an die Eingangstür und sammeln Spenden – ganz unter dem Motto „Kinder helfen Kindern“. Mit dem Erlös aus der Aktion „Dreikönigssingen“ unterstützt das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ Projekte in mehr als 100 Ländern und ermöglicht so Slumkindern, Aidsaisen und Flüchtlingen eine Perspektive.



„Ich brauche kein Geld von euch, denn mit Geld kann man sich in Deutschland nichts kaufen. Ich verlange Speck!“, für diesen Satz wurde Werenfried van Straaten (1913-2003), Gründer von Kirche in Not, als der Speckpater bekannt. Sein Hilfsaufruf für Heimatvertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten wurde gehört. Als die Lage dieser Menschen sich Ende der 1940er Jahre verbesserte, wandte sich das Hilfswerk den unter dem Kommunismus leidenden Christen zu. Mittlerweile ist Kirche in Not in etwa 130 Ländern der Welt aktiv. Das Hilfswerk engagiert sich in der Ausbildung von Priestern, renoviert Kirchen und unterstützt in der Seelsorge. In Deutschland ist man seit 2004 auch mit einem Beichtmobil unterwegs.



Malteser International ist das weltweite Hilfswerk des Malteserordens und 2005 aus dem deutschen Malteser Hilfsdienst hervorgegangen. Ähnlich wie bei Caritas International sind Erst- und Katastrophenhilfe – bei Flut, Dürre, Erdbeben oder Epidemien – die tragende Säule des Hilfswerks. Außerdem engagiert sich Malteser International mit medizinischen, landwirtschaftlichen und sozialen Projekten sowie mit Vorsorge- und Präventionsarbeit, um den Menschen in betroffenen und/oder gefährdeten Regionen langfristig ein besseres Leben zu ermöglichen.



missio ist ein päpstliches Hilfswerk. 1832 gründete der Aachener Arzt Heinrich Hahn den „Franziskus-Xaverius-Verein zur Unterstützung der katholischen Missionen“. Den Grundstein für den Münchener Sitz legte König Ludwig I. im Jahr 1838 mit der Gründung des „Ludwig Missionsvereins“. Seit 1972 tragen beide Organisationen den gemeinsamen Namen „missio – Internationales Katholisches Missionswerk“. Im Mittelpunkt der Arbeit von missio stehen die Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien. missio richtet jedes Jahr im Oktober die Kampagne rund um den Weltmissionssonntag aus, bei der Gäste aus einem Partnerland nach Deutschland kommen und ein intensiver Austausch – auch in den Pfarreien vor Ort – ermöglicht wird. Beispielland ist heuer Äthiopien.



Renovabis hat die Menschen in Osteuropa im Blick. Das Hilfswerk wurde erst 1993 vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und den deutschen Bischöfen gegründet. Seitdem unterstützt man soziale, strukturelle, ökologische und kirchliche Projekte im Osten Europas und fördert Erfahrungsaustausch und Begegnung. Jedes Jahr an Pfingsten macht das Hilfswerk mit einem aktuellen Thema auf seine Arbeit und die Bedürfnisse der Menschen in Osteuropa aufmerksam. Die Pfingstkollekte ist für die Projekte von Renovabis bestimmt.



Mit „Zorn und Zärtlichkeit“ steht Misereor mittlerweile seit mehr als 60 Jahren an der Seite der Armen. Initiiert 1958 vom damaligen Kölner Erzbischof Kardinal Joseph Frings (1887-1978), ist Misereor heute das weltweit größte kirchliche Hilfswerk, mit Arbeitsschwerpunkten in Asien, Afrika und Lateinamerika. Dort ist es in den Feldern Gesundheit, Bildung, Ernährung und Ökologie aktiv. Mit der Fastenaktion rückt Misereor jedes Jahr ein bestimmtes Thema in den Fokus. In diesem Jahr lautete das Thema „Heute schon die Welt verändert?“.

Nachwuchs für die Eine Welt-Arbeit



FOTO: KLAUS VEEH

Viele Jugendverbände ermöglichen persönliche Begegnungen mit Gleichaltrigen aus dem globalen Süden: Hier Jugendliche der KJG mit Partnern aus der Diözese Njombe/ Tansania heuer im Juni in Würzburg.

Von Klaus Veeh

Diözesanreferent „Mission – Entwicklung – Frieden“ in Würzburg

Vor nunmehr 32 Jahren habe ich meine Arbeit an der Diözesanstelle „Mission – Entwicklung – Frieden“ in Würzburg begonnen. Damals noch ohne Internet, Computer und Smartphone. Der „Pagemaker“ war dann die erste technische Neuerung in Sachen „Seitenbearbeitung“ bei der Erstellung von Arbeitshilfen. So durfte ich Stück für Stück die Entwicklung der elektronischen Medien miterleben und gleichzeitig sehen, wie sich mit dem technischen Fortschritt auch unsere Arbeit veränderte und weiterentwickelte.

Nun, da die Kinder derer, die ich damals als Bildungsreferent bei den Infoabenden zu Themen rund um den Weltmissions-Sonntag, Adveniat, das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und die Misereor-Fastenaktion zusammen mit Gästen aus der Einen Welt in die Entwicklungs- und Missionsarbeit einführen durfte, inzwischen nach und nach zu unseren Angeboten kommen, erklärt sich ein erster Zugang zur Fragestellung von

selbst: Das beispielgebende Verhalten der Eltern ist einer der wichtigsten Faktoren für den Schüler oder heranwachsenden Jugendlichen – wie sonst soll er auch nur anfanghaft verstehen, dass wir auf „Einer Welt für alle“ leben und lernen über den „eigenen Tellerrand“ hinaus zu schauen.

In einer Zeit jedoch, die geprägt ist von einer Schnelllebigkeit von Nachrichten, die uns nahezu in Echtzeit die Welt zwischen Katastrophen und Hoffnungszeichen miterleben lassen, ist einerseits nachhaltige Eine Welt-Bildung angesagt und andererseits der Umgang mit der Informationsvielfalt in all ihrer medialen Pluralität gefragt. Persönlich bin ich der Meinung, dass der persönliche Kontakt immer Vorrang gegenüber dem bloßen Einsatz sozialer und digitaler Medien haben sollte, auch wenn gerade Jugendliche heute vielfach scheinbar auf der „Smartphone-Schiene“ leben.

Dankenswerterweise gibt es für fast alle Altersgruppen mittlerweile gut aufgearbeitetes und angepasstes Medienmaterial (vgl. das Angebot der Hilfswerke zu den jeweiligen Kampagnen) von beispielsweise „Rucky Rucksack auf Reisen“ über Film-

material wie „Willy will's wissen“ bis hin zu Sachdokumentationen zu den verschiedensten Themen wie Hunger, Klima, Bevölkerungswachstum, Nachhaltigkeit und vielem mehr. Kampagnen wie „Gutes Leben für alle“ werden mit Präsentationen und anderen Arbeitshilfen allen Altersgruppen zugänglich gemacht.

NACHWUCHS FÜR DIE EINE WELT

Beginnen kann das Interesse gleich bei den Kleinsten, im Kindergarten, wenn engagierte Erzieher in die Themenbereiche der Eine Welt-Arbeit einführen, spielerisch und kreativ. Die Schullehrpläne schließen daran an, indem sie Themen zum Bereich „Nachhaltigkeit“ und „Globales Lernen“ vorsehen.

Die katholischen Jugendverbände sind in diesem Bereich ebenfalls sehr aktiv. Sie machen gute Bildungs- und Partnerschaftsarbeit und ermöglichen vielfach sogar persönlichen Austausch mit den Partnerverbänden, in unserer Diözese zum Beispiel mit Tansania und dem Senegal. Auch der Weltfreiwilligendienst bietet eine gute Möglichkeit für einen „Ein-Jahres-Einsatz“, die wir von Seiten unseres BDKJ in Kooperation mit unserer Stelle anbieten können. Auch hier wird mit Sicherheit ein prägender Eindruck für das spätere Leben erworben.

Aus der persönlichen Erfahrung im Alltag könnte man wohl heute am meisten lernen, wenn dazu die pädagogischen Grundlagen in Familie und Schule gelegt wurden – die Fragestellung, die uns als Gegenüber von Flüchtlingen, Kindern aus Misch-einen verschiedener Nationalitäten oder Migranten aus aller Welt begegnen, suchen immer auch Antwort auf die Frage: Wo und wie leben diese Menschen?

Motiviert von den positiven Erfahrungen unserer Jugendarbeit trete ich deshalb dafür ein, Kindern und Jugendlichen familiär und über die verschiedenen Möglichkeiten im sozialen Miteinander die „Andersartigkeit und Fremdheit“ anderer Kulturen und Menschen, wie sie uns tagtäglich begegnen, pädagogisch zu begleiten: Wen, wenn nicht uns, sollten unsere Jugendlichen denn zur Rede stellen können?

CECUP – ein Projekt zum Anfassen

Initiative zur Förderung von Bildung und Frieden in Ruanda

Auch katholische Akademien bieten Inspirationsraum, um weltkirchliche Projekte entstehen zu lassen. Zum Beispiel den gemeinnützigen Verein „CECUP e.V. – Center for Education and Culture of Peace“ (CECUP). Entstanden im Caritas-Pirckheimer-Haus (cph) in Nürnberg, agiert er eigenständig und engagiert sich neben Ausbildungsprogrammen auch mit Landwirtschaftskooperativen vor Ort in Afrika.

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Der Verein CECUP will in Afrika einen konkreten Beitrag zu Bildung und Frieden leisten. Entstanden ist er 2013 auf Initiative des methodistischen Pastors Obéd Niykiza, als dieser eine Zeit lang im cph in Nürnberg wohnte. Claudio Ettl, Vorsitzender von CECUP, spricht von „Hilfe zur Selbsthilfe“, auch Bildung spiele eine maßgebliche Rolle. Die Wichtigkeit Afrikas unterstreicht Siegfried Grillmeyer, Akademieleiter des cph: „Wir dürfen Afrika nicht vergessen“, was mit Aufklärung und „Awareness“ zu tun hat, wie er sagt, und dass Menschen in nicht medial beleuchteten Gebieten sonst durchfallen. CECUP mache sich für Ruanda stark, arbeite zu hundert Prozent ehrenamtlich. Dabei will es keine Entwicklungshilfe-Institution sein, begreift sich vielmehr als kleine Ergänzung. Dafür ist es ein Projekt zum Anfassen. Man könne schneller reagieren, der Weg sei viel kürzer von der Spende zum Projekt, die Spenden gingen eins zu eins in die Projektkosten. Partner in Afrika ist Pastor Obéd Niykiza. Er



Claudio Ettl (links) und Siegfried Grillmeyer unterstützen mit CECUP Projekte in Ruanda.

kennt den Bedarf, kann als zuverlässige Kontaktbrücke fungieren. Dabei betreibt CECUP Friedens- und Versöhnungsarbeit, auch in Gestalt von Bildungsarbeit und Familienförderung. Zielgruppe sind ledige, meist alleinstehende Mütter und sozial benachteiligte Kinder. Sie sind es, die in der Gesellschaft Ruandas ganz unten stehen. Versöhnung stellt dort wegen des Genozids ein gesellschaftliches Hauptthema dar. Die Integration von Frauen, die Gewalt erlebt haben, diene so dem gesellschaftlichen Frieden und den familiären Zellen. CECUP könne miterleben, wie die Frauen ihren Wert zurückbekommen.

Ausbildungsprogramme zur Schneiderin oder Korbflechterin sollen die Mütter befähigen, für Unterhalt und Schulbildung ihrer Kinder allein aufzukommen. CECUP übernimmt die Anschaffung von Nähmaschinen und Krankenversicherungskosten. Dann gibt es die Landwirtschaftskooperativen, die bereits auf eigenen Beinen stünden. Von CECUP bekamen sie anfangs Land zur Bebauung sowie Wasserpumpen und Saatgut. „Vormals war Unterstützung da, jetzt läuft’s“, freut sich Ettl über diese Nachhaltigkeit.

Neu ist das Jungtier-Projekt, hier werden Frauen mit Ferkeln oder Jungziegen als Starthilfe unterstützt. Das Tier muss artgerecht gehalten werden und soll – sobald es aufgewachsen ist – verkauft werden. Der Erlös dient der Anschaffung eines neuen Jungtiers zur Aufzucht. Mit dem verbleibenden Gewinn soll Schulausrüstung für die Kinder erworben werden. CECUP ist eine Ko-



Neben Bildungsprojekten setzt CECUP auch auf Landwirtschaft: Beim Jungtier-Projekt erhalten Frauen Ferkel oder junge Ziegen als Starthilfe.

operation auf Augenhöhe, die keinen Geldsack vor Ort ausschüttet, sondern die Eigeninitiative einfordert. Themen wie Globalisierung und Solidarität, welche die cph-Akademie verfolgt, bekommen mit CECUP als eigenständigem Verein eine praktische Dimension für weltkirchliche Verantwortung. Geldspenden sind jederzeit willkommen. Am Nutzen können die Spender über den CECUP-Blog ganz nahe dran sein, indem es dort beispielsweise heißt: „Schweine und Ziegen für 120 Mütter“.



CECUP ermöglicht Frauen eine Ausbildung, zum Beispiel als Schneiderin.

FOTOS: DIANA SCHMID / CECUP

Mehr als schöne Worte:

„Wir brauchen eine neue universale Solidarität.“ (LS 14)

Drei Jahre nach Erscheinen der Enzyklika *Laudato si'* wird Europa von einer unglaublichen Hitzewelle heimgesucht. Vor einigen Generationen hätte ein derartiger Ernteausfall an Getreide und Kartoffeln eine Hungersnot über Deutschland gebracht. Im Deutschland der globalisierten, ungleich verteilten Welt Anfang des 21. Jahrhunderts müssen wir „lediglich“ mit Preisanstiegen und Gewinnverlusten rechnen. Andere haben bei Waldbränden alles verloren. In einigen Weltregionen droht der Hungertod. Zahlreiche Kommentare von Journalisten verweisen auf die Prognosen der Klimaforscher, die zukünftig häufigere Wetterextreme vorhersagen. Was heißt das für uns, unsere christlichen Gemeinden? Welche Hoffnung gibt unser Glaube?

Von Barbara J. Th. Schmidt

Leiterin der Misereor-Arbeitsstelle
in Bayern

Die Enzyklika *Laudato si'* (LS) verknüpft auf einmalige Weise die Themen der Umwelt mit der Frage nach Solidarität und Ökologie mit Gerechtigkeit für die Armgemachten und Entrechteten dieser Welt. Sie erinnert uns daran, dass dies Kernfragen unserer Spiritualität und unseres Glaubens sind: Staunen über das Schöne, Geheimnisvolle, Wunderbare der Schöpfung. Dankbarkeit für unsere Existenz und Lebendigkeit. Freude an der lebendigen Vielfalt und systemischen Verbundenheit auch der Tiere, Pflanzen, Pilze, Mikroorganismen und Meeresbewohner als Mitgeschöpfe. „Alles ist miteinander verbunden.“ (LS 91) Doch ebenso beschreibt Papst Franziskus die Bedrohtheit unserer Erde, die uns nicht nur irgendein Planet, sondern Gottes wunderbare Schöpfung, gemeinsames Haus in einem weiten, kalten und dunklen Universum ist. Aufrüttelnd und ermutigend zugleich ruft Papst Franziskus zur Umkehr. Er erinnert uns

Christen an unsere über Jahrhunderte vergessene, verdrängte, missbrauchte Verantwortung und Macht als Hüter des Gartens. Er lädt uns und alle Menschen guten Willens ein, aus der Rückbesinnung auf das Evangelium und die christliche Mystik, aber auch, indem wir die Zeichen der Zeit ernst nehmen, unseren Lebensstil und unser Wirtschaftssystem zu wandeln und neu teilen zu lernen.

WAS KÖNNEN PFARRGEMEINDEN TUN?

- ▶ Die Enzyklika *Laudato si'* lesen – sei es im Pfarrgemeinderat, in der Kirchenverwaltung, als Lesekreis, in Predigtreihen...
- ▶ Die „Fünf Schritte“ der Enzyklika in die Gremienarbeit und das eigene Leben integrieren: *Wahrnehmen*, was ist und in der Nähe und Ferne passiert. Sich *berühren lassen*, von dem was uns begegnet. *Umkehren*, neu denken wagen, kritisch hinterfragen. Neue Gewohnheiten ausprobieren und einüben. *Feiern* und sich freuen am Leben, Lebendig sein und auch mal *ruhen*.
- ▶ Mystik und Politik verbinden, das heißt einerseits nach neuen, alle Altersgruppen und Milieus ansprechenden Formen christlicher Liturgie suchen und andererseits mit allen Gruppierungen „guten Willens“ kooperieren. Kritisch hinterfragen, wo Unwahrheiten verbreitet werden und sich einmischen, wo Unrecht, Unterdrückung, Hass gefördert werden, damit Menschlichkeit und Nachhaltigkeit zur Entscheidungsgrundlage werden.
- ▶ Das umsetzen, was in *Laudato si'* beispielhaft vorgeschlagen und in zahlreichen Broschüren aus dem Kreis der Umweltbeauftragten der Diözesen, von BUND Naturschutz, Verbraucherservice des KDFB, kirchlichen Jugendverbänden und vielen anderen seit Jahren angeregt wird: Strom sparen, Müll vermeiden, bio – regional – fair und saisonal einkaufen, weniger Fleisch

essen und öffentlich statt mit dem Auto fahren, auf Flugreisen verzichten. Ebenso gilt es unsere christliche Spiritualität zu erneuern: Die Verbundenheit mit allem integrieren, Dankbarkeit, Achtsamkeit und Sorge für alles Lebendige als Schöpfung Gottes einüben.

▶ Darüber hinaus heißt es wachsam sein, welche Veränderungen und Vergötterungen durch unseren Lebensstil ausgelöst werden. Das heißt – so anstrengend und nervig das bisweilen ist – kritisch nachfragen, wie Lebensmittel und Konsumgüter produziert werden, woher die Rendite bei Geldanlagen stammt und wem die Verbreitung von gewissen Nachrichten oder Theorien dient und ob diese wahr sind.

Theologen und Wissenschaftler aus aller Welt trafen sich Anfang Juli 2018 in Rom, um auf drei Jahre Enzyklika *Laudato si'* zurückzublicken. Ihr Ergebnis war ernüchternd. Die in der Enzyklika angemahnte Dringlichkeit und die im Pariser Klimaabkommen 2015 beschlossenen Ziele sind noch weit von ihrer Realisierung entfernt. Dabei ist das Zeitfenster zum lebensfreundlichen Umbau unserer Lebens- und vor allem auch Wirtschaftsweise kurz – etwa 30 Jahre, also keine Generation.

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Im sogenannten Anthropozän – dem Zeitalter des Menschen, in dem wir gerade leben – haben wir so viele Veränderungen angerichtet, dass die ausgelösten Prozesse drohen unumkehrbar zu werden. In der letzten Eiszeit betrug die Jahresdurchschnittstemperatur gerade mal 1,5°C weniger als jetzt. In München war Tundra, die Gletscher der Alpen reichten bis Starnberg. Was bedeutet dann 1,5°C mehr als jetzt für uns? Doch um die in Paris vereinbarten 1,5°C globale Erwärmung einzuhalten, müssen wir große Umbauten unseres Wirtschaftssystems und unserer Lebensweisen jetzt vornehmen. Die christlichen Kirchen in Deutschland können hier mit gutem Beispiel vorangehen, wenn sie zum Beispiel ihre Bauten nachhaltig renovieren und Strom aus erneuerbaren Energien beziehen, ihre Ländereien nur noch unter

ökologischen und sozialen Standards verpachten, ihre Gelder ethisch sauber anlegen und eine Diskussion über unseren Lebensstil anregen. Kirchliche Bildungsarbeit, Liturgie und Spiritualität können hier wichtige Impulse setzen. Zahlreiche Verbände, Orden und die Umweltbeauftragten der Gemeinden und Diözesen engagieren sich schon seit Jahren in diesem Bereich. Faire und nachhaltige Pfarrfeste mit biologischen, fairen, regionalen und saisonalen Produkten und wenig Fleisch, Fastenessen mit weltkirchlichem Bezug und fairer Kaffee, Schokolade oder Orangensaft können hier Akzente setzen und verbunden mit Bildungsarbeit und Predigtreihen ein Umdenken auslösen. Eine Klimafastenaktion wie im Landkreis Passau, zu der weltliche und kirchliche Verbände und Initiativen einladen, kann der erste Schritt zu einem anderen Lebensstil sein (vgl. *Gemeinde creativ Januar-Februar 2018*).

Es geht darum, Verantwortung für uns, unseren Lebensstil und unsere Lebensgrundlagen zu übernehmen. Dafür müssen wir neu denken lernen. Ein Hektar Ackerland ist in wenigen Stunden zubetoniert, aber erst auf 30 Jahre wieder fruchtbar gemacht. Wieso betonieren wir tagtäglich zehn Hektar in Bayern zu? Brauchen wir wirklich immer mehr Straßen und Logistikzentren? Dient diese Wirtschaft (und Politik) wirklich uns Menschen? Wo werden Billiglöhne und Arbeitsbedingungen bei uns und weltweit in unseren Gemeinden und Gottesdiensten diskutiert?

Wir müssen einen neuen Blick auf die Welt zulassen und einüben. „Denn was das Evangelium uns lehrt, hat Konsequenzen für unsere Art zu denken, zu empfinden und zu leben. [...] So liegt also Mystik in einem Blütenblatt.“ (LS 216/233) Es gilt, eine Kultur der Liebe und Achtsamkeit zu entwickeln und „eine neue, universale Solidarität“ (LS 14). Das muss in unseren Gemeinden spürbar und erlebbar werden, indem sie Orte des Austausches, der Diskussion und der Gemeinschaft bilden.

In diesem Sinn frei nach *Laudato si'*: Wachen wir auf! Schreiten wir mutig voran! Sorgen wir uns um das gemeinsame Haus! Machen wir unsere Gemeinden zu Orten des Guten Lebens für alle Menschen.

Vielfalt entdecken

Die katholische Kirche ist weltumfassend, vielfältig und bunt. Was in manchen Bereichen ihre große Schwäche sein mag, weil Strukturen immer wieder auf dem Prüfstand landen und Kompetenzen und Zuständigkeiten immer wieder neu verhandelt werden müssen, ist auf der anderen Seite auch ihre größte Stärke. Kaum ein Gebiet macht das so sehr deutlich, wie das Engagement im Bereich der Weltkirche. Hilfswerke, Diözesen, Verbände und Pfarreien wirken hier zusammen, um allen Menschen ein gutes Leben in Würde zu ermöglichen. Die Initiativen und Projekte in unseren Pfarrgemeinden und Verbänden spiegeln diese Vielfalt wider. Nicht immer braucht es dafür viel Kapital oder Ressourcen. Was es allerdings braucht, sind Menschen, die anpacken und etwas bewegen wollen. Gemeinde *creativ* stellt auf den folgenden Seiten einige gelingende Projekte vor:

Weltkirche kulinarisch erleben



Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Indisch essen gehen oder doch lieber zum Pakistani in der Innenstadt? Ins afrikanische Restaurant oder doch Empanadas vom Chilenen? – Warum nicht einfach selber kochen und dabei auch noch Gutes tun, mit der Idee „Eine Welt Dinner“ von Kolping International?

Das Konzept des „Eine Welt Dinners“ ist kinderleicht umzusetzen: Man meldet sich bei Kolping International und erhält von dort einen Briefumschlag mit allen wichtigen Informationen, wie Rezeptheft, Einladungskarten, Flyer und eine Spendenbox oder man stöbert auf der Homepage nach Rezepten, Informationen und Materialien. Damit kann es auch schon losgehen. Man lädt Gäste zu sich nach Hause ein. Die sol-

len nicht – wie sonst vielerorts üblich – Gastgeschenke mitbringen, sondern ihren Beitrag in die Spendenbox stecken. Die Spende geht zurück an Kolping International und unterstützt damit die Arbeit des Verbands.

Wie man den Abend gestaltet, da sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Entweder man kocht klassisch für seine Gäste oder eben zusammen, als Familie, als Freundeskreis oder auch als größere Gruppe. Ein Pfarrgemeinderat kann zum „Eine Welt Dinner“ ins Pfarrheim einladen oder die Firmlinge kochen für eine bestimmte Gruppe aus der Pfarrgemeinde. Gerade jetzt, wo viele Geflüchtete aus unterschiedlichsten Ländern der Welt in die Gemeinden leben, bieten sich hier gemeinsame Kochabende an, um sich untereinander besser kennen und verstehen zu lernen, um die Kultur des jeweils anderen zu begreifen – wo geht das besser als bei einem guten Essen.

Das Projekt verbindet das Einfache, das Alltägliche mit dem Besonderen und verwirklicht auch noch einen kleinen Bildungsauftrag. Diese Kombination macht für Schirmherrin Yvonne Willicks, Fernsehmoderatorin und Buchautorin, den Reiz des „Eine Welt Dinners“ aus: „Wir essen lecker, lernen auch noch viel über andere Länder und können gleichzeitig Gutes tun – sogar mit Völker verbindender Wirkung. Das finde ich einfach super.“



Was beim „Eine Welt Dinner“ auf den Tisch kommt, bleibt ganz Ihnen überlassen. Man kann das Essen zum Beispiel auf die Herkunft der Gäste abstimmen oder man überrascht seine Gäste mit etwas ganz Exotischem. Ideen sind im Rezeptheft zusammengestellt – aber keine Sorge, die Macher von Kolping International haben darauf geachtet, dass es die Zutaten auch hierzulande in allen gängigen Supermärkten zu kaufen gibt. Und: die Gerichte aus Afrika, Lateinamerika und Asien sind leicht nach zu kochen. Daneben finden sich dort auch Informationen zu den Ländern sowie Anregungen zu schicker Tischdekoration, passender Musik und vieles mehr, so dass einem rundum gelingenden Abend eigentlich nichts mehr im Weg stehen sollte. Gleichzeitig informiert Kolping International darin über seine weltweiten Projekte.

✳ **Mehr dazu bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

Frauen Gesicht und Würde geben

Der Pfarrverband Zwiesel-Ludwigsthal begleitet mit Pfarrvikar Mokshanand Talari ein Projekt in Indien. Frauen und ihren Familien werden Lebensmittel und Kleidung zur Verfügung gestellt, in seltenen Fällen auch Geld. Das hilft, dass Kinder bei ihren Müttern bleiben können, wenn der Vater die Familie verlassen hat oder gestorben ist. In Indien haben Frauen nach wie vor einen schweren Stand, besonders dann, wenn sie als Witwe oder verlassene Frauen für eine Familie zu sorgen haben. Es gibt kaum Arbeitsmöglichkeiten für sie. Oft bleibt nur der Weg in die Prostitution oder sie erbetteln sich ihr Auskommen. Unterstützung erleben Frauen in Indien kaum.

Im Pfarrverband Zwiesel-Ludwigsthal wird Geld gesammelt. Partner vor Ort wählen aus, wer die Zu-

wendungen bekommen soll. Gar nicht spektakulär – eigentlich. Aber in einer Gesellschaft wie in dieser Region Indiens heißt das: Frauen wird Würde gegeben, ihnen wird ermöglicht, selbst für ihre Kinder zu sorgen.

Menschen aus dem Pfarrverband besuchen ihre Projektpartner vor Ort regelmäßig und lernen auch die betroffenen Frauen kennen. Bei so einem Besuch konnte ich sehen, wie dieses Projekt wirkt und durfte die indische Gastfreundschaft erleben. Normalerweise kümmern sich um den Empfang und die Ehrung der Gäste in Indien ausschließlich die Männer. Bei diesem Projekt hat Pfarrvikar Mokshanand Talari die Frauen gebeten, diesen Part zu übernehmen. Uns Europäern ist das fast nicht aufgefallen, für die indischen Frauen aber war das eine große Geste.

Einige von uns haben zunächst noch ein wenig gehadert, als Pfarrvikar Talari die Frauen vorgestellt hat, sie in die Mitte des Raumes bat, ihre Situation beschrieb und sie dann einlud, uns Blumen umzuhängen. Ich kann mich an Sätze erinnern wie: „Die Frauen kann man doch in ihrer Not nicht so vorführen.“ Stimmt, das sollte man auf keinen Fall tun. Aber uns wurde schnell deutlich, dass die Intention eine andere war. Die Frauen wurden nicht vorgeführt, sondern ihnen wurde eine wichtige Aufgabe zuteil, die sonst nur Männer machen: die Gäste zu ehren. Damit hat Pfarrvikar Talari ausdrücken wollen: Ihr habt ein Gesicht, ihr habt Würde, ihr seid wertvoll. Ich habe nachher Pfarrvikar Talari gefragt, ob er ein Feminist sei. Er hat nur gelächelt, eine Antwort bekam ich nicht. (Gabriele Pinkl)

„Dreamer“ setzen sich für Gemeinwohl ein

Von **Muhadj Adnan**

Freie Journalistin

Etwa 25 motivierte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene der *I Have A Dream Group* (IHADG) haben im US-amerikanischen Bürgerrechtler Martin Luther King, der sich im 20. Jahrhundert gegen soziale Unterdrückung und Rassismus einsetzte, ihr großes Vorbild gefunden. Sie wollen die Welt ein Stück gerechter machen. Die Organisation ist seit November 2010 aus dem Pfarrgemeinderat Kirchlauter heraus entstanden und seit Juni 2014 ein selbstständiger, gemeinnütziger Verein.

Um ihrem Traum näher zu kommen, machen die „Dreamer“ auf Missstände aufmerksam, bringen Verbesserungsvorschläge ein und helfen durch materielle und finanzielle Unterstützung dort, wo es nötig ist – und sie packen auch selbst tatkräftig mit an. Seit der Gründung konnten bisher mehr als 25.000 Euro an Spenden

gesammelt werden, die entweder für eigene Projekte genutzt oder an andere soziale Einrichtungen weitergeleitet wurden. Zu den langfristigen Spendenzielen zählen aktuell unter anderem das SOS-Kinderdorf „Oberpfalz“, ein SOS-Patenkind aus Burundi sowie das Kinderkrebsprojekt „Fruchalarm“.

Im Juni 2014 fand das bundesweite Fußballturnier „Tore für Toleranz“ statt. Damit hat man sich gegen Rechtsextremismus, Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit stark gemacht. Auch an der 72-Stunden-Aktion des BDKJ hat man sich beteiligt: Es wurde ein Spielplatz in Zusammenarbeit mit einigen Asylbewerbern restauriert und um zusätzliche Spielgeräte erweitert. Weiterhin hat die IHADG mit dem Projekt „Dem Ehrenamt ein Gesicht geben“ einen Kurzfilm über die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements gedreht, in dem sie diverse Ehrenamtliche in ihrem Landkreis mit der Kamera begleitet



Gemeinsam mit der Lebenshilfe Ebern ging die I have a dream Group auf Lama-Tour.

hat. Ein besonderes Projekt, an dem der Verein seit April 2017 mitwirkt, ist „Pfandtästisch helfen“, das vom Verein „Sozialhelden“ initiiert wurde. Mithilfe von Pfandboxen an Leergutautomaten werden Spenden in Form von Pfandbons für einen guten Zweck gesammelt. Mit diesem Projekt kamen weitere Spendenziele, wie etwa die Lebenshilfe in Ebern, dazu.

Die gemeinsamen Erfolge sowie der Zusammenhalt der Gruppe fördern die Motivation der „Dreamer“. Ihr Lohn ist dabei die Freude, die sie anderen Menschen bereiten können.

FOTO: MUHAJDI ADNAN



Bei „global prayer – global player. Weltkirche Kompakt“ legen die Teilnehmer selbst ihre Schwerpunkte fest.



Das Globalisierung und Welthandel standen im Zentrum des Kurses im Jahr 2005 in Mellatz.



Die Gruppen arbeiten immer an bestimmten Schwerpunkten und richten auch ihre Exkursionen danach aus. Hier gab es eine Führung durch die Räume des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“.

„Global prayer – global player. Weltkirche Kompakt“

Ein Werkstattbericht

Von Anton Stegmair

Abteilung Weltkirche
der Diözese Augsburg

Bedrängte Christen, Klimawandel und die Rechte von Kindern und Jugendlichen, dazwischen eine Führung durch den ehrwürdigen Dom zu Aachen. Mit einer Studienreise zu den Hilfswerken missio, Misereor und Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ endete im Mai 2017 der Kurs „Global Prayer – Global Player. Weltkirche kompakt.“

Das Thema, die Lobbyarbeit der Werke für die Armen, wurde von den Teilnehmern selbst gewählt – genau wie bei den vorangegangenen vier Modulen, die der Kurs seit 2015 hatte. Ziel des Kurses ist, kompakt weltkirchliches Wissen und Kontakte zu bieten, die für die Arbeit vor Ort wichtig sind, sie professionalisiert oder in einen weiteren Horizont einbettet. Daher gab es zu Anfang kein festes Kursprogramm, sondern nur eine Einladung, gemeinsam diejenigen Themen zu identifizieren, die den Teilnehmern unter den Nägeln brennen.

Ein gewisses Wagnis für alle Beteiligten. Es hat sich gezeigt, dass neben einem festen Stamm von etwa 20 Personen bei jedem Seminarteil – meist themenbezogen – neue Teilnehmer hinzukamen. Erfreulich war, dass sich auch junge Erwachsene ansprechen ließen, die überwiegend aus dem Bereich von weltkirchlichen

Freiwilligendiensten kamen. Begonnen hat die Kursreihe im April 2015 mit einem Wochenende, bei dem die Teilnehmer zusammen mit den Veranstaltern die Themen für die weiteren vier Seminare auswählten. Im Zentrum des ersten Moduls standen jene Entwicklungen in Welt und Weltkirche, welche die Eine Welt-Arbeit in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend verändert haben. Weltkirchliche Spiritualität wurde in jedem Modul durch Beispiele aus der Weltkirche praktisch eingebracht.

Das zweite Modul beschäftigte sich mit dem Thema „Fairer handeln – Klima wandeln“. Vom Tagungsort im Allgäu war ein „Exposure“-Tag zu dwp (Dritte Welt Partner) in Ravensburg möglich. Ein Jahr später ging es weiter mit dem Thema „Religiöse Radikalisierung und interreligiöser Dialog“. Einen halben Tag lang erhielten die Teilnehmer bei einem interreligiösen Seminar an der Universität Tübingen spannende und authentische Einblicke.

Die Frage, ob „diese (Welt-)Wirtschaft tötet“, stand im Mittelpunkt des dritten Moduls. Welche Stadt außer Frankfurt, mit seinen Banken, internationalen Unternehmen und dem Nell-Breuning-Institut, wäre dazu geeigneter gewesen? Es gab Ausflüge zur Börse und zum alten Arbeiterstadtteil Gallus, der sich aufgrund der Trends auf den Immobilienmärkten massiv verändert und auch die Kirchengemeinden vor große Her-

ausforderungen stellt. Die Erfahrung sowie die positiven Rückmeldungen der Teilnehmer bestärkten die Veranstalter, auch im Frühjahr 2018 wieder zu einem erneuten weltkirchlichen Kurs „global player – global prayer“ einzuladen. 16 Teilnehmer setzten sich anhand kurzer Inputs mit verschiedenen weltkirchlichen und entwicklungspolitischen Themen auseinander und entwickelten fünf Schwerpunktfelder, zu denen nun das Leitungsteam weiter planen wird.

Veranstaltet wurde der fünfteilige Kurs „Global Prayer – global player. Weltkirche kompakt“ von den Comboni-Missionaren Mellatz, den Missionsschwestern St. Petrus Claver, der Abteilung Weltkirche der Diözese Augsburg und der missio-Diözesanstelle Rottenburg. Seit Herbst 2017 ist auch die Abteilung Weltkirche der Erzdiözese München und Freising mit dabei.

Der dynamischen Gestaltung des Kurses entspricht eine mindestens genauso dynamische Vorgeschichte: Zwischen 1998 und 2004 hat die Abteilung Mission-Entwicklung-Frieden der Diözese Augsburg zusammen mit der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Erwachsenenbildung (DIAG) einen „Grundkurs Weltkirche“ angeboten. Grundlage war das Modell einer missio-Arbeitsmappe für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in Pfarreien, Weltläden und kirchlichen Einrichtungen.

Zunächst war der Kooperationspartner missio München. Die Themen waren in der Regel: Mission heute, Interreligiöser Dialog am Beispiel Islam, Fairer Handel und Weltwirtschaft, Partnerschaftsarbeit und pastorale Modelle aus der Weltkirche.

Aufgrund zurückgehender Teilnehmerzahlen und einem abgesagten Kurs ergab sich eine neue Kooperation mit der missio-Diözesanstelle

der Diözese Rottenburg-Stuttgart und den weiteren Akteuren. Seit 2010 erfanden die Veranstalter gemeinsam mit den Teilnehmern das Seminar neu: Themen wurden nicht mehr vorab gesetzt. Vielmehr sollten sie gemeinsam gefunden werden, um dann an „Orten“ sichtbar und – im wahrsten Sinne des Wortes – erfahrbar zu werden. Abzuwarten bleibt, ob der Wandel mit dem neuen Kurs ab

Herbst 2018 stetig weitergeht. Weltkirchliche Themen und Herausforderungen gibt es genug. Ob sie sich dann immer noch mit dem ehrwürdigen Dom zu Aachen kombinieren lassen oder vielleicht mit einer Führung durch die Kathedrale von Manila, wird die Zukunft zeigen. Hauptsache, die aufgesuchten Orte bieten viel weltkirchliches Wissen und hilfreiche Kontakte!

Lauf für ein Leben

Der Eiselfing „Lauf für ein Leben“ ist eines der größten und erfolgreichsten Hilfsprojekte an deutschen Schulen. 1998 fand er zum ersten Mal statt. 2009 erhielt die verantwortliche Projektgruppe den Bundespreis von „Jugend hilft“ für herausragendes soziales Engagement.



„Lauf für ein Leben“ bekommt großen Zuspruch. Auf der einen Kilometer langen Penndelstrecke waren 2017 zeitweise bis zu 100 Läufer gleichzeitig unterwegs.

Von Elfi Reischl

Organisatorin von „Lauf für ein Leben“

Von Anfang an war klar: Man kann nicht schnell mal nach Ecuador gehen und helfen. Aber man kann hier laufen und dafür Sponsorengelder erbitten. So entstand ein großes regionales Schulfest mit vielen Attraktionen, die eingenommenen Spenden wurden über Misereor weitergeleitet.

Der Lauf fordert Schüler, Lehrer, Sponsoren, Helfer und die ganze Dorfgemeinschaft. Größter Einsatz, viel Hilfsbereitschaft, sportliches und organisatorisches Engagement und die hohe Spendenbereitschaft ergaben „erlaufene“ Spendensummen bis zu 102.000 Euro, in den vergangenen Jahren waren es durchschnittlich 65.000 Euro pro Veranstaltung. Bis zu 14 Schulen und 1.700 Läufer nahmen teil. Idee und Material wurden an Pfarrgemeinden, Initiativen und Schulen weitergegeben. Jeder macht

seine besonderen Erfahrungen beim Laufen, beim Helfen, als Sponsor, als Organisationsgruppe – und jeder gewinnt dabei!

HILFE FÜR ECUADOR

Ecuador ist das Partnerland der Erzdiözese München und Freising. Hier gab es bereits eine gute Infrastruktur für nachhaltige Hilfe, vor allem in den Bereichen Land(rück)kauf, Lammzucht und Aufforstung.

Aufforstung in der Äquatorialregion nützt dem gesamten Weltklima. Sie rettet in den Hochlagen der Anden das wenige Hab und Gut



FOTOS: RIEGER

Der bekannte Kabarettist Michael Altinger engagiert sich für die Aktion „Lauf für ein Leben“. Er ist Schirmherr der Veranstaltung.

der Indios und oft auch deren Leben. Bäume und Sträucher bieten Früchte und Schatten, speichern Wasser und befestigen den Boden. Nach langen Trockenperioden folgen immer öfter Starkregenfälle. Diese können zu Stein- und Schlammlawinen führen und dabei Häuser und ganze Dörfer verschütten. Die Bauminseln und Hecken können Leben retten und sichern den Indios das Überleben in ihrer Heimat. Die Landflucht ist stark zurückgegangen, die Bewohner der steilen Andenhänge sehen wieder eine Zukunft in ihrem Land.

WIE GEHT ES WEITER?

Seit 2018 wird der Lauf als Sponsorenlauf der Gemeinde Eiselfing fortgeführt, Veranstalter ist der Sportverein. Die wichtigsten Vereine der Gemeinde helfen zusammen. Die Sponsorengelder gehen weiterhin nach Ecuador, Misereor hilft dabei.

SPORTLICHE UND SOZIALE REKORDE:

- ▶ Eine Schülerin (4. Klasse) lief 70 km, Schüler der 6. Klasse schafften 82 bzw. 80 Kilometer.
- ▶ Ein Läufer schaffte in den 28 Laufstunden 200 km, 150 km davon barfuß.
- ▶ 2017 wurden innerhalb von 28 Stunden insgesamt etwa 18.000 km zurückgelegt.

„Solidarität geht weiter!“

22 Jahre Misereor Hungermarsch im Dekanat Viechtach

Von Sepp Schlecht

Diakon und Missionssprecher im Dekanat Viechtach, Bistum Regensburg

Keiner von uns hätte sich träumen lassen, dass der Solidaritätsmarsch im Dekanat Viechtach im Bistum Regensburg eine solche Erfolgsgeschichte werden würde. Angeregt wurde die Aktion von Misereor während der Fastenzeit 1997. Doch die Begeisterung war von Anfang an so groß, dass wir selbst bei Regenwetter und Kälte bisher kein Jahr mehr ausgelassen haben.

So sind wir heuer am Misereorsonntag bereits zum 22. Mal mit knapp 100 Teilnehmern aus 17 unterschiedlichen Pfarreien aufgebrochen, um die etwa zehn Kilometer lange Strecke in guter Gemeinschaft zu bewältigen und unterwegs an vier Stationen interessante Informationen zur Fastenaktion, zum Hungertuch, zum Hilfswerk Misereor und zum ausgewählten Förderprojekt zu bekommen. Dabei ist das Prinzip dieses Hilfsprojektes ganz einfach und spricht wohl deshalb auch so viele Menschen an. Unser Arbeitskreis Mission-Entwicklung-Frieden-Bewahrung der Schöpfung (MEF'S) auf Dekanatsebene wählt jedes Jahr eine idyllische Wanderstrecke zwischen zwei Pfarrstellen aus und versucht dort Mitarbeiter für die einstimmende Andacht am Start, eine Brotzeitstation mit fair gehandelten Köstlichkeiten unterwegs und eine Dankandacht am Ziel zu gewinnen. Bereits im Vorfeld suchen die



Pause darf auch mal sein: Beim Hungermarsch gibt es immer verschiedene Stationen: Andachten, Grußworte und natürlich eine Brotzeit.

Teilnehmer nach Sponsoren, die für jeden gelaufenen Kilometer einen solidarischen Spendenbeitrag geben. So kamen auch dieses Jahr wieder mehr als 2.000 Euro für das Attat Hospital von Schwester Rita Schiffer in Äthiopien südwestlich der Hauptstadt Addis Abeba zusammen. Unterwegs gibt es auch noch pfiffige Schätz- und Quizfragen, Grußworte von Vertretern aus Kirche und Politik und natürlich wunderbare Panoramaausblicke in der wildromantischen Bayerwaldlandschaft.

Wir haben inzwischen weit mehr als 50.000 Euro für Hilfsprojekte weltweit erwandert und konnten auch prominente Teilnehmer als Schirmherren und Förderer begrüßen. So hatten sich beim 15. und 20. Hungermarsch die Präsidenten von Misereor Josef Sayer (2011) und Pirmin Spiegel (2016) angeschlossen, auch der Regensburger Bischof Rudolf Vorderholzer war schon mit dabei, weitere Vertreter der Hilfswerke und

der Arbeitsstelle Weltkirche im Bistum, sowie die jeweiligen Landräte, Bürgermeister und Unternehmer aus der Region trugen sich ebenso in die Teilnehmer- und Spenderliste ein.

Der jüngste Mitwirkende bisher wurde mit drei Monaten im Kinderwagen mitgefahren und die Mama hat für ihn brav einen Spendenbeitrag abgegeben, der älteste ist jedes Jahr weit über 80 Jahre alt. Auch Familien mit Kindern, junge Firmbewerber oder kleine Vereinsabordnungen schließen sich jedes Jahr an. So hat der Hungermarsch bei uns nicht nur den ärmsten Menschen über Spendenprojekte weltweit geholfen, sondern auch die Gemeinschaft und Zusammenarbeit der Missionsinteressierten in den Pfarreien des Dekanates Viechtach spürbar zusammengeschweißt. Kein Wunder, dass dieser Arbeitskreis auch regelmäßig Gäste aus der Weltkirche einlädt und wirkungsvolle Bewusstseinsbildung in der Armutproblematik schafft.



Mehr als hundert Personen nehmen jedes Jahr am Hungermarsch im Dekanat Viechtach teil.



„Solidarität geht weiter“ – dieses Banner tragen die Teilnehmer des Hungermarsches im Dekanat Viechtach jedes Jahr gut sichtbar voran.

FOTOS: SEPP SCHLECHT

Entwicklungsarbeit im Schulterschluss

Von Gerd Müller

Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Wir leben in einem globalen Dorf. Spätestens die Flüchtlingsströme haben vielen Menschen klargemacht: Unsere Schicksale sind global miteinander verbunden. 68 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg und Gewalt, eine Weltbevölkerung, die jedes Jahr um 80 Millionen wächst und die Auswirkungen des Klimawandels: All das betrifft auch uns in Deutschland. Fragen nach Wasser, Nahrung, Energie, Klima und Umwelt gehören heute zu den Überlebensfragen der Menschheit. Tatsächlich aber beanspruchen 20 Prozent der Weltbevölkerung – wir in den Industriestaaten – 80 Prozent des Reichtums und verursachen zwei Drittel der Umwelt- und Klimaschäden. Wir leben

auf Kosten der ärmeren Menschen und auf Kosten unseres Planeten.

Es kann uns nicht egal sein, wie sich andere Länder auf der Welt entwickeln. Wir haben keine erste, zweite oder dritte Welt, sondern nur die eine. Und für die tragen wir alle gemeinsam Verantwortung, nicht nur Politiker und Regierungen, sondern jede und jeder Einzelne von uns: Bürger, Kirchen und Kommunen, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

Wir alle müssen Nachhaltigkeit zu einem zentralen Prinzip unseres Handelns machen. Denn was wir tun, hat Folgen für andere: für ande-



Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller schätzt die Arbeit, die kirchliche Organisationen und deren Partner vor Ort leisten.

re Menschen in fernen Ländern und für unsere Kinder und Enkel. Die Kirchen haben das schon vor vielen Jahren erkannt und die Idee des „Fairer Handels“ ins Leben gerufen. Eine Erfolgsgeschichte, die in vielen Kommunen, Diözesen und Pfarrgemeinden fortgeschrieben wird.

Überhaupt waren die Kirchen Vorreiter der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Sie haben die Gedanken von Nächstenliebe, weltweiter Solidarität, Gerechtigkeit und Verantwortung der Starken für die Schwachen schon immer hochgehalten. Vor genau 60 Jahren wurden die beiden Hilfswerke *Misereor*

und *Brot für die Welt* gegründet. Zugleich ist 1958 das Erscheinungsjahr der ersten Ausgabe von **Gemeinde creativ**, damals noch unter anderem Namen – herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag!

Seit Beginn der staatlichen Entwicklungspolitik begleiten die kirchlichen Hilfswerke im ökumenischen Schulterschluss unsere Arbeit – als starke, zuverlässige und manchmal auch kritische Partner. Offenheit, Barmherzigkeit und die Bewahrung der Schöpfung sind die Eckpfeiler christlicher Entwicklungspolitik. Die Kirchen und Hilfswerke sind offen für alle Menschen in Not, unabhängig von Geschlecht, Nation oder Religion.

Und dank ihrer weltweiten Partner und Netzwerke arbeiten sie sogar dort, wo es unsere staatliche Entwicklungszusammenarbeit

nicht oder nicht mehr kann. Dieser Arbeit messen wir entscheidende Bedeutung bei. In diesem Jahr steigern wir die Unterstützung für die kirchlichen Hilfswerke noch einmal deutlich. Damit helfen wir kirchlichen Projekten in der ganzen Welt. Zivilgesellschaftliches Engagement ist eine tragende Säule der deutschen Entwicklungspolitik. Wo immer es möglich ist, geben wir zivilgesellschaftlichen Lösungen den Vorrang vor staatlichen Maßnahmen. Gemeinsam treibt uns ein Ziel an: Allen Menschen weltweit ein selbstbestimmtes Leben in Gerechtigkeit, Würde und Frieden zu ermöglichen.

Fair bis zuletzt



Fairness auf dem Friedhof – was zuerst nach einer merkwürdigen Kombination klingen mag, beschäftigt aktuell immer mehr Menschen. Wer zu seinen Lebzeiten beim Einkaufen auf Nachhaltigkeit achtet, möchte auch über den Tod hinaus ein positives Erbe für Mensch und Umwelt hinterlassen. Das beginnt mit scheinbar ganz banalen Fragen, wie der Grabbepflanzung, der Auswahl von Sarg oder Urne und des Grabsteins. Eine neue Broschüre des Landeskomitees gibt einen Überblick über diese Themen.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Friedhöfe galten lange Zeit als Orte, an denen sich niemand länger als nötig aufhalten wollte – schon gar nicht bei Dunkelheit. Wer hat als Kind nicht Schauermärchen über Friedhöfe bei Nacht gehört? Das hat sich geändert. Einige haben sich zu wahren Besuchermagneten entwickelt und sich im wahrsten Sinne des Wortes einen „Namen“ gemacht. Für viele Touristen gehört der Besuch von Friedhöfen ganz selbstverständlich zum Urlaubs- und Reiseprogramm. Als Parkanlage gestaltet, zählt der Mirogoj-Friedhof in Zagreb zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten in der kroatischen Hauptstadt. Den Friedhof Père Lachaise in Paris besucht man, weil dort bekannte Persönlichkeiten wie Edith Piaf, Frédéric Chopin und Jim Morrison begraben liegen und der Wiener Zentralfried-

hof wird wegen seiner Jugendstil-Bauweise gerne besichtigt. Doch – bei aller touristischen Attraktivität, Friedhöfe sollen vor allem eines sein: Orte der Stille und der Ruhe. Orte des Innehaltens, des Rückzugs und der Besinnung. Orte, wo die eigene Trauer Raum und Zeit findet.

Geändert hat sich auch die Bestattungs-, Trauer- und Erinnerungskultur. Traditionelle Beerdigungsrituale verlieren an Bedeutung, Gräber verjähren und werden aufgelöst. Tod und Sterben sind in unserer Gesellschaft zu einem Tabu geworden, ein Thema, über das niemand gerne spricht, das verdrängt und hinausgeschoben wird. Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern hat nun eine Broschüre veröffentlicht, die zu einer bewussten und intensiven Auseinandersetzung mit diesen Themen ermutigen will. Dazu gehören auch ein Blick auf das eigene Leben, auf den eigenen Fußabdruck, den wir auf

dieser Welt hinterlassen (haben) und ein Blick in die Zukunft. Als Christen darf es uns nicht egal sein, wie wir unsere Erde den kommenden Generationen hinterlassen. „Ohne eine Solidarität zwischen den Generationen kann von nachhaltiger Entwicklung keine Rede sein. [...] Wir reden hier nicht von einer optionalen Haltung, sondern von einer grundlegenden Frage der Gerechtigkeit, da die Erde, die wir empfangen haben, auch jenen gehört, die erst noch kommen“, schreibt Papst Franziskus in der Enzyklika *Laudato si'* (LS 159).

FAIR BIS ZULETZT

Es ist Teil des urchristlichen Auftrags an den Menschen, wie er in der Genesis (Gen, 1-11) festgeschrieben ist, Gottes Schöpfung zu bewahren und sich gleichzeitig als Teil ebenjener Schöpfung zu fühlen. In seiner ökologischen Enzyklika *Laudato si'* (2015) ruft Papst Franziskus diesen Auftrag

erneut und deutlich in Erinnerung, wenn er sagt: „Alle können wir als Werkzeuge Gottes an der Bewahrung der Schöpfung mitarbeiten, ein jeder von seiner Kultur, seiner Erfahrung, seinen Initiativen und seinen Fähigkeiten aus.“ (LS 14)

Bewusstes Leben schließt das Wissen um die menschliche Vergänglichkeit mit ein. Früher oder später sind wir alle mit Sterben und Tod von Freunden und Angehörigen, aber auch mit dem eigenen Sterben konfrontiert. Die Auseinandersetzung mit dem Lebensende steht dabei einem erfüllten und gelungenen Leben nicht entgegen, sondern ist vielmehr ein Teil davon. Im Umgang mit Sterben und Tod und in existentiell schwierigen Lebenssituationen will die katholische Kirche vorrangig Trauerbegleitung und seelsorgerische Hilfe bieten. Das ist ihr Kernauftrag und darin sollte sie auch nicht nachlassen. Mit einem Trauerfall gehen jedoch auch bürokratische und organisatorische Herausforderungen einher, die nicht nur Zeit, sondern auch Kraft kosten. Wer die Eigeninitiative und den Mut aufbringt, sich zu Lebzeiten selbst um „die letzten Dinge“ zu kümmern, stärkt sein eigenes Bewusstsein und entlastet seine Angehörigen.

Wie in allen Lebensbereichen sind wir im Umgang mit dem Sterben angehalten, globale Bezüge wahr und ernst zu nehmen. Ein konsequent nachhaltiger und verantwortungsvoller Lebensstil geht über den Tod hinaus. Wer zu Themen wie Grablichtern und sinnvoller Grabbepflanzung recherchiert, der wird eines rasch bemerken: Die Gestaltung und die Pflege der eigenen Gräber hat einen globalen Kontext. Noch immer sind Grabsteine und Einfassungen aus chinesischen und indischen Steinbrüchen im Umlauf, hergestellt durch Kinderarbeit. Kerzen enthalten Palmöl und stecken in Einweg-Plastikbechern, die Meere und Umwelt verschmutzen.

GRABSTEINE

Ein großer Anteil der in Deutschland verkauften Grab- und Natursteine wird aus Indien oder China importiert. Die dortigen Arbeitsbedingungen sind nach westlichen Standards zumeist nicht zumutbar. Katholische



FOTO: CHRISTINA HOLFELDER

Hilfswerke und andere Nichtregierungsorganisationen beschäftigen sich schon länger mit diesem Thema. Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ konnte 2016 nachweisen, dass in indischen Steinbrüchen Kinder unter ausbeuterischen Verhältnissen und katastrophalen Arbeitsbedingungen arbeiten. Mit dem bewussten Kauf von Grab- und Natursteinen aus zertifizierter Herkunft, die nachweislich ohne ausbeuterische Kinderarbeit produziert wurden, können auch Sie ein Zeichen setzen. Alternativ können Sie einen alten Grabstein aufarbeiten lassen oder ein Holz- oder Metallkreuz anstatt eines Grabsteins auswählen.

BLUMEN

Zu Allerheiligen Rosen aus Übersee auf's Grab? Schnittblumen sind schön und als Geschenk Ausdruck der Zuneigung. So werden sie auch bei Bestattungen verwendet, sowohl in Kränzen und Gestecken, aber auch als Sträuße und einzelne Blumen, die auf die Gräber gelegt werden. Doch

ihre Produktion ist vielfach problematisch. Schnittblumen werden häufig in Ländern des globalen Südens, in Afrika oder Lateinamerika in riesigen Plantagen gezüchtet und anschließend unter großem Aufwand nach Europa transportiert. Jede zweite Rose in der Europäischen Union stammt aus Kenia, weitere Herkunftsländer sind beispielsweise Äthiopien oder Ecuador. Schnittblumen haben meist eine schlechte Ökobilanz, die nicht zuletzt durch den Transport via Flugzeug in alle Welt entsteht. Für ihre An- und Aufzucht wird viel Wasser benötigt – Wasser, das in diesen Ländern nicht ausreichend zur Verfügung steht und folglich als Trinkwasser oder für die Lebensmittelherzeugung fehlt. Zudem werden auf den Plantagen gesundheitsgefährdende Pestizide eingesetzt.

Neben den Themen „Grabsteine“ und „Blumen“ zeigt die Broschüre auch für die Bereiche „Erden“, „Sarg und Urne“ Alternativen auf und regt zur naturnahen Grabbepflanzung an. Denn: Friedhöfe sind Orte der Trauer, des Rückzugs und der Besinnung. Sie sind aber auch Naturoasen – oft mitten in der Großstadt und damit ein nicht zu unterschätzender Rückzugsort für verschiedene Pflanzen- und Tierarten. Friedhöfe verbessern ganz allgemein mit ihrer Flora und Fauna das Stadtklima und bieten vielen Tierarten einen geschützten Lebensraum: Schmetterlinge, Bienen und andere Insekten, aber auch Vögel, Fledermäuse und Kleinsäugetiere wie Eichhörnchen profitieren von einer naturnahen Friedhofsgestaltung mit wenig versiegelter Fläche.

Die Broschüre *Fair bis zuletzt* gibt Anregungen und Tipps zur ökologischen und fairen Grabgestaltung von der Blume bis zur Kerze und informiert über ökologische und faire Alternativen zu gängigen Produkten. Diese Zusammenstellung möchte eine Anregung und Ermutigung sein, das gesellschaftliche Tabu zu brechen und sich mit Tod und Sterben auseinander zu setzen, persönlich und zukunftsorientiert, für eine bessere Welt.

Die Broschüre kann in der Geschäftsstelle des Landeskomitees sowie online auf www.landeskomitee.de für je ein Euro pro Stück (zzgl. Versandkosten) bestellt werden.



Plattform für die Eine Welt



Von Alexander Fonari

Geschäftsführer Eine Welt Netzwerk Bayern

Das Eine Welt Netzwerk Bayern mit seinen derzeit 172 kirchlichen und nichtkirchlichen Mitgliedsgruppen ist der bayerische Dachverband der Eine Welt-Akteure und Ansprechpartner unter anderem für Staatsregierung, Landtag, Kommunen, Schulen, Weltläden für alle Fragen rund um die „Eine Welt“. Mit den Fraktionen im Bayerischen Landtag wurden beispielsweise 2016 die „Ent-

schaft“. Es ist Träger des Partnerschaftsportals „Bayern-EineWelt“, der „Fair Handels-Beratung“, des Projektes „Eine Welt-Kita: fair und global“ und lädt einmal jährlich zu Runden Tischen zur nachhaltigen Beschaffung sowie zu Sozial- und Umweltstandards bei Unternehmen ein. Zudem ist das Eine Welt Netzwerk Bayern Herausgeber des Handbuchs „Entwicklungspolitik in Bayern“, der Broschüre und Internetseite „Kommunen und EineWelt“ sowie der jährlichen Publikationen zum „Runden Tisch Bayern: Sozial- und Umweltstandards bei Unternehmen“.

BAYERISCHE EINE WELT-TAGE

Der jährliche Treffpunkt der Eine Welt-Akteure und -Interessierten in Bayern sind die Bayerischen Eine Welt-Tage: Im vergangenen Juni informierte sich wieder eine vierstellige Zahl an Fachbesuchern in Augsburg bei fast 80 Ausstellern über Fairen Handel sowie Globales Lernen, Partnerschaftsarbeit, die Eine Welt-Arbeit der Kommunen und der Bayerischen Staatsregierung. Zu Gast waren auch die Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung, Bärbel Kofler, Bundes-

onen Unterfranken, Mittelfranken/Oberfranken-West, Niederbayern, Oberbayern-Süd, Oberbayern-Süd-Ost und (Nord-)Schwaben.

BAYERISCHER EINE WELT-PREIS

Das bürgerschaftliche Eine Welt-Engagement zu stärken und in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu tragen, ist Ziel des „Bayerischen Eine Welt-Preises“. Er wird alle zwei Jahre vom Freistaat Bayern gemeinsam mit dem Eine Welt Netzwerk Bayern verliehen. Mitmachen können Nichteinigungsorganisationen, Schulen und Kommunen. Das Eine Welt Netzwerk Bayern ist außerdem Träger von „Bildung trifft Entwicklung“. Hierbei werden bayernweit Referenten zu Themen Globalen Lernens vermittelt – für Schulen, Kindergärten oder Pfarrgemeinden. Alle Referenten haben mindestens 12 Monate in einem Land des „Globalen Südens“ gelebt. * Mehr zum Thema auch bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

wicklungspolitischen Leitsätze“ auf den Weg gebracht und wird aktuell für fair gehandelte Produkte in den Kantinen bayerischer Behörden gerungen.

Das Eine Welt Netzwerk Bayern bietet Beratung, Qualifizierung, Information, Vernetzung und koordiniert den „Runden Tisch Fairer Handel Bayern“, das „Forum Globales Lernen in Bayern“ und das Forum „Projekte – Entwicklung – Partner-

tagsvizepräsidentin Claudia Roth sowie zahlreiche Abgeordnete aus dem Europäischen Parlament, dem Deutschen Bundestag und dem Bayerischen Landtag. Fortsetzung ist am 19./20. Juli 2019 in Augsburg. Das Eine Welt Netzwerk Bayern koordiniert für Bayern auch das bundesweite „Promotorenprogramm zur Förderung der Eine Welt-Arbeit“ – derzeit sind sechs „Eine Welt-Regionalpromotoren“ tätig in den Regi-

MITGLIEDER AUS DEM KATHOLISCHEN BEREICH:

Aktion Hoffnung, BDKJ Bayern, Jesuitenmission, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung München und Freising, Caritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg, Katholische Erwachsenenbildung Regensburg, Katholischer deutscher Frauenbund Eichstätt, Kindermissionswerk „Die Sternsinger“, KLJB-Bayern, Katholische Landvolkbewegung Bayern, Kolping München und Freising, Misereor, Missio, Renovabis sowie das Zentrum für Globale Fragen an der Hochschule für Philosophie in München (u.a.).

KONTAKT

Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.
Weiße Gasse 3, 86150 Augsburg
Tel.: 089 / 350 40 796
E-Mail: info@eineweltnetzwerkbayern.de
www.eineweltnetzwerkbayern.de



FOTO: J. STEFFENS

Stillstand im Klimaschutz

Mojib Latif

Von Mojib Latif

Professor für Ozeanzirkulation und Klimadynamik am GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel

Der Klimawandel findet statt und der Mensch ist die Hauptursache. Das ist wissenschaftlich belegt. So waren die letzten vier Jahre global die wärmsten seit Beginn der flächendeckenden Temperaturmessungen vor mehr als einhundert Jahren. Die Auswirkungen des Klimawandels sind unübersehbar. Das Eis der Erde schmilzt, die Meeresspiegel steigen und Wetterextreme nehmen weltweit zu. Auch in Deutschland ist der Klimawandel schon längst angekommen. Die derzeit ungewöhnlich warmen Temperaturen und die extreme Trockenheit fügen sich nahtlos ein in die langfristigen Trends.

Trotz dieser Indikatoren gibt es de facto keinen Klimaschutz, weder international noch national. Das Pariser Klimaabkommen, nach dem die Erderwärmung auf „deutlich unter 2 Grad“ begrenzt werden soll, ist lediglich eine Absichtserklärung. Es basiert auf Selbstverpflichtungen der einzelnen Länder. Zählt man die Selbstverpflichtungen zusammen, würde sich die Erde um circa 3 Grad erwärmen. Die Folgen wären verheerend. Eine Signalwirkung ist vom Pariser Klimaabkommen nicht ausgegangen, 2017 haben die weltweiten Treibhausgasemissionen erneut ein Rekordniveau erreicht. Seit das Thema Klimaschutz auf der Agenda der internationalen Politik steht, sind die Emissionen des wichtigsten Treibhausgases, Kohlendioxid (CO₂), förmlich explodiert. Seit Beginn der 1990er Jahre haben sie um etwa 60 Prozent

zugelegt. Anspruch und Wirklichkeit könnten in der internationalen Klimaschutzpolitik nicht weiter auseinander liegen.

Auch in Deutschland herrscht Stillstand in Sachen Klimaschutz. Wir verharren auf hohem Niveau bei den Treibhausgasemissionen. Deutschland wird sein selbstgestecktes Ziel weit verfehlen, die Emissionen bis 2020 um 40 Prozent gegenüber denen von 1990 zu verringern. Es ist auch nicht zu erkennen, dass Deutschland das Ziel für 2030 erreichen wird, die Emissionen um 55 Prozent zu senken. Der Klimaschutz spielt hierzulande kaum noch eine Rolle. Im letzten Wahlkampf wurde er so gut wie nicht thematisiert, im Koalitionsvertrag zwischen Union und SPD gibt es nur unverbindliche Aussagen zum Klimaschutz.

Dabei wäre es so wichtig, dass ein Industrieland wie Deutschland seiner Verantwortung gerecht wird. Die Klimaänderung ist eine Folge der kumulativen Emissionen von Treibhausgasen, der über viele Jahrzehnte aufsummierte Ausstoß. Weil Deutschland schon seit mehr als einem Jahrhundert Treibhausgase wie CO₂ emittiert, hat das Land einen viel größeren Anteil am Klimawandel als Länder, die erst jüngst begonnen haben, Treibhausgase auszustoßen. Außerdem sind die pro-Kopf CO₂-Emissionen in Deutschland überproportional hoch. Im statistischen Durchschnitt liegen sie bei etwa zehn Tonnen pro Jahr. Im Vergleich hierzu entlässt ein Inder knapp zwei Tonnen pro Jahr. Deutschland ist nicht glaubwürdig, wenn es von Ländern wie Indien couragierten Klimaschutz verlangt. Jede(r) ist aufgefordert, sich am Klimaschutz zu beteiligen. Nur so kann Deutschland Vorbild werden.

Schatzsucher der Kirche

Gemeinsam Kirche sein - Dieses Leitwort prägte die Eröffnung der Maria-Hilf-Woche 2018, die als Tag der Pfarrgemeinderäte ganz im Zeichen der Laien stand. Der pontifikale Festgottesdienst im Dom St. Stephan war auch der Höhepunkt des Jubiläums „50 Jahre Räte im Bistum Passau“.



„Sie sind ein Segen für uns alle“: Auch das sollen die Dekanatskerzen symbolisieren, die Bischof Oster am Licht der Mariahilf-Kerze entzündet hatte. Er überreichte sie an zehn Dekanatsratsvorsitzende.

Von Wolfgang Krinninger

Chefredakteur
Passauer Bistumsblatt

Bischof Stefan Oster SDB nutzte die Gelegenheit, um all denen zu danken, die sich teils seit vielen Jahren und sogar Jahrzehnten in die Kirche einbringen, sich engagieren und mitgestalten. Er blickte zurück auf die Veränderungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und benannte die Herausforderungen, die daraus entstanden sind. „Wir müssen neu lernen, Jesus selbst und seine Gegenwart unter uns zu entdecken“, betonte der Bischof. „Er, in Person, ist die beglückende Antwort auf die drängendsten Fragen jedes Menschen“. Kirche wachse überall dort, wo Jesus wirklich die Mitte sei, wo er ernstgenommen und angebetet werde, wo Gemeinschaft um ihn entstehe, wo man ihn kenne und liebe. Aus diesem Verständnis heraus würden sich die Menschen dann aufmachen, sich um die zu kümmern, um die auch er sich gekümmert habe: die Armen, die Ausgestoßenen, die Leidenden, die Marginalisierten.

Nach Ansicht Bischof Osters werde in diesen Zeiten „wieder neu und ernsthaft unser Zeugnis gefordert“.

Es sei wichtig, dass die Gläubigen auskunftsfähig werden, wenn sie nach dem Grund ihrer Hoffnung gefragt werden. „Wir müssen uns neu seiner wirklichen Gegenwart inne werden, der Freude, die aus dem Glauben kommt – und auch bereit sein, das Kreuz zu tragen, das uns entgegenkommt, wenn uns die Gesellschaft belächelt, verspottet oder gar verneint“, nannte Oster als Aufgabe für morgen. Er forderte die Räte auf, „miteinander Schatzsucher zu sein nach dem Schatz, der an Wert alles übertrifft“. Und er wünschte ihnen, dabei die Freude des Evangeliums zu erleben, „die Freude, die das Herz und das ganze Leben derer erfüllt, die Jesus begegnet“.

Auch Diözesanratsvorsitzender Wolfgang Beier blickte in seiner Rede am Schluss des Gottesdienstes noch einmal zurück auf das Konzil und die Würzburger Synode. „Wir hörten und erspürten: Wir sind gefragt, wir werden gebraucht in dieser Kirche. Wir sind das Volk Gottes und wir sind in Bewegung“, fasste er dieses Samenkorn-Erlebnis zusammen. Ihm selber seien damals Statuten und Satzungen nicht wichtig gewesen. „Die Sache Jesu braucht Begeisterte und sein Geist sucht sie unter uns“, das sei das Motiv zum Handeln gewesen. Dabei habe die Kirche in der Welt im Zentrum gestanden.

Das aktive Mitwirken in der Politik, der Einsatz für den Schutz des Lebens, die Würde des Menschen und den Erhalt der Schöpfung, Hilfe für die Armen, Erwachsenenbildung und Nähe zu Alten und Kranken in der Pfarrei. „Das kam in Bewegung durch die Räte und Verbände und gab der Kirche ein neues Gesicht

und Ansehen“, schwärmte Beier. Er verhehlte aber auch nicht, dass es Enttäuschungen, Eingrenzungen und ein Zurückdrängen der Verantwortung der Laien gegeben habe. Auch die Wirkkraft in die Politik sei schwieriger, die Anziehungskraft von Räten und Verbänden geringer geworden. Doch er forderte die Laien dennoch auf, mutig voranzugehen: „Wir können den Acker erneut bestellen und aussäen, damit neue Blumen und neue Früchte heranwachsen. Ohne uns kann ein neuer Weg für unsere Kirche nicht gelingen.“

Wie lange das Zweite Vatikanische Konzil schon zurück liegt, wurde so richtig bei der Ansprache von Maria Stemmer, einer jungen Diözesanrätin und Pfarrgemeinderätin in Altötting St. Josef, deutlich. Für Menschen aus ihrer Generation, die das alles nicht erlebt hätten, sei es nur schwer nachvollziehbar, wie revolutionär der Gedanke vom Apostolat der Laien vor 50 Jahren gewesen sei und welche Aufbruchstimmung deshalb geherrscht habe. „Bei uns macht sich eher Ernüchterung breit über den Zerfall kirchlicher Strukturen, über leere Kirchenbänke, über die oft geringe Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren“.

Nach dem Wegfall der Begeisterungswelle des Konzils seien viele als Einzelkämpfer oder mit nur wenigen



Viele Gruppen und Verbände kamen mit ihren Fahnenabordnungen zum Jubiläumsgottesdienst.

FOTOS: KRINNINGER

Gleichgesinnten unterwegs. Das koste Kraft und sei zermürbend. Umso wertvoller sei die überregionale Vernetzung in Dekanats- und Diözesanrat. Doch auch Maria Stemmer gab sich am Ende kämpferisch: „Packen wir es an, zeigen wir der Welt, dass unser Glaube lebt und dass wir gemeinsam neu Kirche werden kön-

nen“, appellierte sie an die vielen Zuhörer im Dom. „Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gottes guter Geist unsere Bemühungen trägt und lenkt.“

Bevor sich die Gottesdienstbesucher nach dem Schlusssegnen im Innenhof von St. Valentin zum Begegnungsabend trafen, dankte Domkapitular Manfred Ertl noch einmal

allen, die zum Gelingen dieses Tages der Pfarrgemeinderäte beigetragen hatten. So standen neben Ertl und Bischof Stefan Oster Generalvikar Klaus Metz, Domdekan Hans Bauernfeind, „Arbeiterpfarrer“ Franz Schollerer und Ständiger Diakon und Caritasvorstand Konrad Niederländer am Altar.

Zukunft gestalten – Gemeinsam Kirche sein

50 Jahre Pfarrgemeinderäte im Bistum Eichstätt

Im Jahr 1968 wurden zum ersten Mal im Bistum Eichstätt Pfarrgemeinderäte gewählt. Eine Erfolgsgeschichte? Wir im Diözesanrat Eichstätt denken ja!

Von Richard Ulrich

Geschäftsführer
Diözesanrat Eichstätt

Die Räte sind aus dem Leben der Kirche nicht mehr wegzudenken. Sie organisieren das kirchliche Leben vor Ort, sie vertreten die Katholiken in der Öffentlichkeit und sorgen dafür, dass der Glaube weitergegeben wird. Bei den vergangenen Wahlen hat sich mit einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 30 Prozent der Katholiken auch wieder gezeigt, dass bei vielen Menschen Interesse an der Pfarrei vor Ort besteht, auch wenn sich dies nicht immer im Gottesdienstbesuch niederschlägt. Und es hat sich auch gezeigt, dass Menschen bereit sind, Verantwortung für ihre Pfarrei zu übernehmen. Insgesamt etwa 3.000 Mitglieder sind in den nächsten vier Jahren wieder in den Pfarrgemeinderäten und Kirchortsräten aktiv.

Die Einladung zum Pfarrgemeinderatstag wollte der Diözesanrat auch ausdrücklich als Zeichen des Dankes an alle verstehen, die sich der Verantwortung stellen und die sich schwieriger Herausforderungen mit Gottes Hilfe annehmen. Wie die Bischöfe in dem Papier „Gemeinsam Kirche sein“ schreiben, können wir die Kirche nicht „machen“ und müs-

sen sie auch nicht „retten“, aber wir sollten aufmerksam sein, welchen Weg der Heilige Geist der Kirche heute weist.

Das Jubiläum „50 Jahre Pfarrgemeinderäte“ wurde im Rahmen der Willibaldswoche in Eichstätt gefeiert. Mit einer Sternwallfahrt der Pastoralräume und Pfarreien sind wir am Vormittag zum Eichstätter Dom gepilgert. Dort fand ein Pontificalamt mit Bischof Gregor Maria Hanke statt. Willibald war nach den Worten von Bischof Hanke nicht nur ein Gemeinschaftsmensch, sondern vor allem überzeugter Jünger Jesu: „Jüngerschaft, Kirchesein lebt aus Gemeinschaft“. Das sei mehr als das Zusammensein von Menschen mit positiven Gefühlen füreinander. „Kirche als *communio*, als Gemeinschaft spiegelt etwas von Gott selbst“, sagte Bischof Hanke. Er forderte die Pilger und Mitglieder der Räte auf, „Förderer und Anwälte der Gemeinschaft im Heiligen Geist“ in den Familien sowie in den Pfarreien und Pastoralräumen zu sein.

Ein abwechslungsreiches Nachmittagsprogramm reichte von Führungen über Workshops bis zu sakralem Tanz. So konnten die neuen Räume der Dommusik besichtigt werden, eine Filmdokumentation zu den Bistumsheiligen wurde gezeigt,



FOTO: MATTHIAS WIEDMANN

Etwa 400 Pfarrgemeinderäte nahmen im Bistum Eichstätt am „Tag der Pfarrgemeinderäte“ im Rahmen der Willibaldswoche teil.

das Christliche Orientierungsjahr „YOU“ stellte sich vor, ebenso das Collegium Orientale, das Priesterseminar und das Kloster St. Walburg. Gut angenommen wurde auch ein Angebot zum Gesundheitskonzept nach Kneipp.

Und zum Abschluss wurden im Rahmen der Vesper im Dom alle Pfarrgemeinderäte von Bischof Hanke ausgesendet. Dabei erhielt jeder Pfarrgemeinderat eine Kerze, die nun bei den Sitzungen angezündet werden kann.

Demokratie stärken

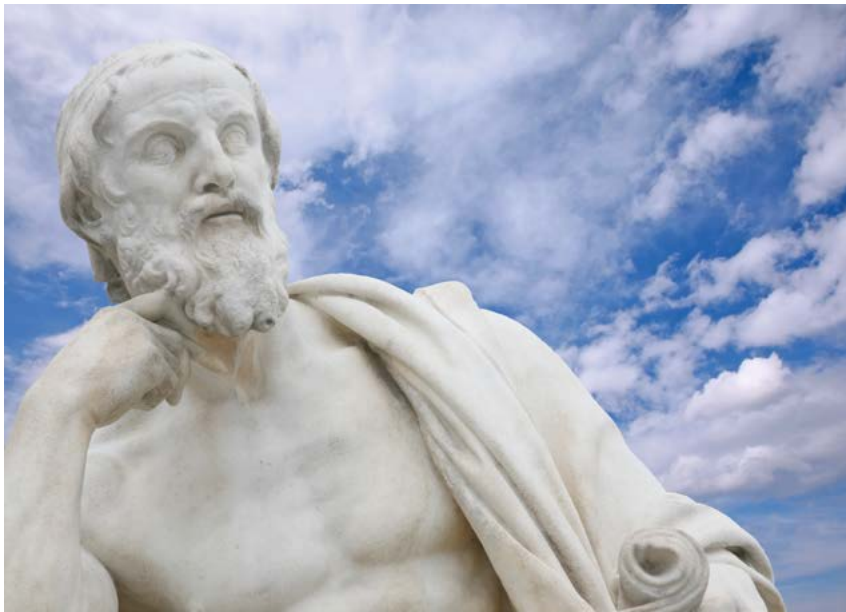


FOTO: BELLEPOK / ADOBE STOCK

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Unterschiedliche Gremien im Landeskomitee der Katholiken in Bayern haben sich in den vergangenen Monaten intensiv mit dem Thema „Religiöse Bildung“ auseinandergesetzt. Den Auftakt machte eine Vollversammlung im vergangenen Jahr,

auf der deutlich wurde: Lebendige Demokratie braucht religiös gebildete Menschen. Genau mit diesem Satz hat das Landeskomitee nun eine Erklärung überschrieben, die kürzlich vom Präsidium des Landeskomitees verabschiedet wurde. Religiös gebildete Menschen seien demnach eine wichtige Voraussetzung für eine funktionierende pluralistische Ge-

sellschaft, heißt es darin. Religiöse Bildung kann nach Ansicht der katholischen Laien „den Menschen zu einer eigenständigen weltanschaulichen Überzeugung führen, welche die Fähigkeit zum Dialog einschließt“. Zu den Argumenten, die das Landeskomitee für die Notwendigkeit religiöser Bildung anführt, zählen unter anderem, dass diese den „Respekt vor anderen weltanschaulichen Gruppen in der Gesellschaft“ fördere, zur Partizipation an Entscheidungsfindungsprozessen anrege und ein Handeln in Verantwortung und Glaubwürdigkeit ermögliche entsprechend religiös begründeter Prinzipien wie Solidarität, Subsidiarität, Gerechtigkeit, Personalität, Ehrlichkeit und Verlässlichkeit.

So könne religiöse Bildung „zum aktiven Einsatz für eine menschenwürdige Gestaltung von Staat und Gesellschaft“ führen, schreibt das Landeskomitee in seiner Erklärung und nennt als konkrete Handlungsräume die Bereiche Ehe, Partnerschaft und Familie, Jugendarbeit, Verbände und Vereine, Bildungs- und Betreuungseinrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Wissenschaft, Arbeitswelt sowie Leitungs- und Verwaltungsstrukturen der Kirche.

Für einen starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk

Mit einer aktuellen Stellungnahme macht sich das Landeskomitee der Katholiken in Bayern für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk stark. In einer Zeit, in der die demokratischen Grundsätze der Gesellschaft durch populistische und nationalistische Strömungen besonderen Angriffen ausgesetzt sind, sieht das Landeskomitee der Katholiken in Bayern im öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht nur ein öffentliches Gut, das allen Menschen zur Verfügung stehen soll, sondern auch ein demokratisches Organ mit gesellschaftlicher Relevanz. In dem Papier fordern die Mitglieder eine „nachhaltige Stärkung und Entwicklung“ des öffent-

lich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland. Darin wird ausdrücklich ein entsprechender Aufruf des „Netzwerkes Medienethik“ unterstützt, das das duale Rundfunksystem als „einen der wichtigsten Faktoren für den gesellschaftlichen Zusammenhalt“ und als einen Beitrag für eine stabile Demokratie betrachtet. Konkret fordern die katholischen Laien „eine gute, solide und dauerhafte Finanzausstattung“ der öffentlich-rechtlichen Sender, die Beibehaltung eines Vollprogramms, das Vielfalt und Qualität gewähr-

leiste und auch sozial Schwächeren einen Zugang zu Information und Unterhaltung ermögliche. Das Gremium begrüßt in seiner Stellungnahme den Reformprozess, den sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk verordnet habe, wofür allerdings auch „eine gewisse Langfristigkeit“ zuzugestehen sei. (ck/alx)



FOTO: MAREK GOTTSCHALK / ADOBE STOCK



FOTO: PRIVAT

Cordula Brechmann

Midlife-Crisis oder Pubertät?

Befinden sich die Pfarrgemeinderäte nach 50 Jahren ihres Bestehens nun in der Midlife-Crisis oder doch noch in der Pubertät? Mit dieser Frage befasste sich ein Workshop beim Katholikentag in Münster. Der Pastoraltheologe Rainer Bucher forderte, „alte Zöpfe“ abzuschneiden. Wenn das bedeute, den Pfarrgemeinderat abzuschaffen, müsse auch das getan werden. Als Alternative schlug er Netzwerke von Orten und Menschen vor, die „den Kontakt zum Evangelium“ herstellen. Dass aber die Maschen von Netzen so groß sein können, dass viele durchrutschen, dieser Gedanke prägte die weitere Diskussion. Kirche vor Ort, an dem Menschen sich kennen und voneinander wissen, selbstbewusste Katholiken, die aktiv ihre Gemeinde prägen, auch wenn der Gemeindebegriff sich stark verändert, dafür warben die beiden Vertreterinnen der Räte Manuela Mewes aus Paderborn und Cordula Brechmann, Mitglied im Vorstand des Diözesanrats der Katholiken in der Erzdiözese München und Freising. „Der Pfarrgemeinderat ist der Ort, an dem die Menschen für etwas brennen“, betonte Brechmann. Die Situation in den deutschen Bistümern sei jedoch sehr unterschiedlich: Da war die Rede von Großpfarreien mit bis zu 40 Pfarreien, Priester berichteten vom Wunsch nach Begegnung mit Menschen. Aber auch Ermutigendes wurde genannt: Mewes erzählte von ihrer Pfarrei, die seit Jahren ihr Gemeindeleben selbst steuert. (sil)



FOTO: STMAS/LEANA HEGERICH

Emilia Müller

Emilia Müller ist neue KDFB Vorsitzende

Die ehemalige Staatsministerin Emilia Müller ist neue Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes Landesverband Bayern (KDFB). Sie gehört dem KDFB bereits seit 35 Jahren an und folgt auf Elfriede Schießleder, die nach 12-jährigem Engagement im Vorstand, davon acht Jahre als Vorsitzende, laut Satzung nicht mehr kandidieren konnte. Zu stellvertretenden Vorstandsmitgliedern gewählt wurden Eva Gottstein aus Eichstätt, Sabine Slawik aus Augsburg, Walburga Wittmann aus Regensburg sowie Birgit Kainz aus Salching. „Gerade in der heutigen Zeit brauchen wir eine starke Stimme für Gerechtigkeit, Solidarität und Menschenwürde. KDFB, das heißt für mich: aktiver Einsatz für eine Gesellschaft, auf der Grundlage eines christlichen Wertekanons“, sagte Emilia Müller nach ihrer Wahl. Die neue Vorsitzende hat bereits klare Ziele: „Die Frauen von heute sind gut aufgestellt. Dennoch bestehen nach wie vor deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern: bei Karrierechancen, beim Entgelt oder bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In einer sich wandelnden Arbeitswelt benötigen wir mehr Flexibilität, Familienfreundlichkeit und eine gerechte Altersvorsorge.“ (pm)



FOTO: KAB

Erwin Helmer

Verabschiedung von Erwin Helmer

Es muss schon etwas Besonderes auf der Tagesordnung stehen, wenn sich selbst kirchenkritische Gewerkschafter zu einer Eucharistiefeyer versammeln. Dies war der Fall, als Erwin Helmer, der engagierte Brückenbauer zwischen Kirche und Gewerkschaften seinen Abschied aus dem kirchlichen Dienst nahm. Beinahe vierzig Jahre im Dienst von Christlicher Arbeiterjugend, Betriebsseelsorge und Katholischer Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) liegen hinter ihm. Domkapitular Wolfgang Hacker überbrachte die besten Grüße des Bistums Augsburg und betonte die wertvolle Arbeit, die Erwin Helmer als „Mann der Kirche“ bei den Arbeitnehmern geleistet habe. So habe er sich nicht nur mit Vorstandsvorsitzenden, sondern auch mit Bundesministern stets auf Augenhöhe auseinandergesetzt. In die gleiche Kerbe schlug auch Erna-Kathrein Groll, die nicht nur als Landesvorsitzende der KAB Bayern, sondern auch als ehemalige Kollegin im Diözesanvorstand sprach. Sie betonte die angenehme Art, ja das Lächeln, mit dem Erwin Helmer seine Kritik stets angebracht habe. Es sei ihm dabei nie um Konfrontation um ihrer selbst willen gegangen, sondern darum, Nachdenkprozesse anzustoßen. Und das, so betonte sie, sei unsere Aufgabe in der Welt von heute: Fragen stellen, die auf ethische Konflikte hinweisen. (zie)



FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Elfriede Schießleder (Jahrgang 1957) engagiert sich seit ihrer Jugend im katholischen Milieu. Als Patoralreferentin besonders für die Beteiligungsrechte der Frauen, seit 1990 im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) und seit 2015 verstärkt in der Integrationsarbeit für minderjährige Flüchtlinge. Sie war in den vergangenen acht Jahren Landesvorsitzende des KDFB in Bayern. Sie ist auch stellvertretende Vorsitzende des Landeskomitees. Elfriede Schießleder liegt ein konstruktiver gesellschaftlicher Dialog am Herzen. Die allgegenwärtige Globalisierung sei Fakt, nicht Alternative und bedürfe einer christlichen Grundhaltung.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Eigentlich wurde mir die Freude am Einsatz für andere schon in die Wiege gelegt: mein Papa und die Brüder waren oder besser sind in Feuerwehr und Kirchenverwaltung, die Oma war beim Mütterverein – Ehrenamt ist scheinbar erblich. Mitbestimmung und Mitverantwortung war insgesamt ein starkes Thema in unserer Familie.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

Irgendwie gab es immer Gründe, angefragt zu werden. Etwa durch den Ortspfarrer, der gern eine Mädchengruppe ins Leben rufen wollte und später, als Frauen aus dem Vorstand des KDFB in Passau eine stellvertretende Diözesanvorsitzende suchten. Und ich gebe zu: es hat mir immer auch Spaß gemacht, mein Lebensumfeld zu gestalten und mitzuwirken

bei der Umsetzung guter Ideen. So kam ich wohl zum Privileg, in immer bedeutendere Gremien gerufen zu werden. Sich engagieren zu können ist auch ein Vorzug, was viel zu selten bewusst ist. Wer – an was auch immer – darbt, tut sich schwerer damit.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Große Sorge macht mir im Moment diese unglaublich aufgeheizte Stimmung gegen alles Fremde, ja sogar Transnationale. Diese Spaltung wird auch von Politikern und Medien bewusst betrieben: Flüchtlinge sind nach Jahren gelungener Integration plötzlich der Buhmann für alles, was an Problemen aufflammt. Global und national werden Arme gegen Ärmste ausgespielt – Leistungsträger plötzlich mit der eigenen Nationalität gleichgesetzt.

Unbemerkt legitimiert sich damit auch ein unglaublich rückwärtsgewandtes Frauen- und Familienbild; und das alles selbst in vorgeblich modernen Parteien. So manche Verunsicherung endet unreflektiert im reaktionären *roll back* eines Bayern, „in dem die Madeln noch sittsam und die Burschen noch schneidig waren“! Dass schon Ludwig Thoma damit karikierte, ist kaum noch präsent.

Was wollen Sie bewegen?

Frauenrechte müssen als Menschenrechte gelten, die Beteiligung möglichst aller Menschen an gesellschaftlichen Prozessen ist ein hohes Gut, das es nicht zu verlieren gilt. Denn es ist als Auftrag aus den Schöpfungsberichten ererbt: Mann und Frau sind Abbild Gottes und mit der Gestaltung der Welt beauftragt. Gegen ökonomische Willkür und jeden Nationalismus geht es um ein Patriarchat, das alle Erdenordnung sichert, also Genuss statt Zerstörung dieses wunderschönen Planeten. Unser Papst ist einfach eine Schau in seinem alltagstauglichen Auftreten, jedes Mal wieder auf's Neue! Ich will als Katholikin voller Stolz mit dabei sein, wenn durch unseren Glauben die Welt so prominent zur Raison gerufen und so positiv neu gesehen wird.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil...

...wir als Christen der älteste *global player* sind – und seit Paulus der Rückzug ins Nationale nicht mehr geht. Die Not der Welt braucht die Hoffnung Jesu!

Impressum

Alle Mitarbeiter dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

Herausgeber und Verleger:

Landeskomitee der Katholiken in Bayern.

Kuratorium:

Wolfgang Beier, Passau
Karl-Peter Büttner, Würzburg
Christian Gärtner, Eichstätt
Dr. Günter Heß, Bamberg
Karin Schlecht, Regensburg
Hildegard Schütz, Augsburg
Prof. Dr. Hans Tremmel, München
Joachim Unterländer, München.

Verantwortlich für

Herausgabe und Vertrieb:

Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion: Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:

Beate Dieterle, Augsburg
Manfred Fürnrohr, Regensburg
Claudia Gebele, Bamberg
Herbert Jagdhuber, München
Bernhard Kellner, München
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg
Florian Liebler, Würzburg
Peter Oberleitner, Passau
Josef Peis, München
Martin Riedlaicher, Passau
Rudolf Schmidt, Eichstätt
Richard Ulrich, Eichstätt.

Anschrift des Verlages

und der Redaktion:

Gemeinde *creativ*
Schäfflerstraße 9
80333 München
Telefon: 089 21 37-28 01
Fax: 089 21 37-28 02
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:

E-Mail: waltraud.keller@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH,
Martin-Moser-Str. 23,
84503 Altötting

Satz und Layout:

Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:

Jährlich 6 Hefte.
Jahresabonnement 17,50 €,
(einschließlich Porto und
Versand) Einzelpreis 3,50 €.
Online-Abo für 15 €, bestellbar
unter www.gemeinde-creativ.de.

Bankverbindung:

Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der
Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements
sind nur zum Jahresende,
spätestens bis zum
1. Dezember möglich.

**Gemeinde *creativ* wird
auf 100 Prozent klimafreund-
lichem Papier gedruckt.**

Manchmal steht das Ziel im Weg

Von Martin Riedlaicher

Buchautor, Journalist und Mitglied der Redaktionskonferenz von *Gemeinde creativ*

Neulich bin ich mit der Bahn von Nürnberg nach Passau gefahren, heim von der Redaktionskonferenz von **Gemeinde *creativ***. Es war interessant. Ich erreiche den Bahnhof um 15 Uhr. Und erwische den 14.30-Uhr-Zug. Denn der hat 40 Minuten Verspätung. Ein Zug kommt spät, ich komme früher weg. Es läuft gut. Im Zug teilt der Schaffner „mit Bedauern“ mit: Wir haben 50 Minuten Verspätung. Er wird das noch oft sagen, das mit dem Bedauern und der Verspätung. Der Lokführer hole bis Regensburg Zeit rein, verspricht er frohgemut. In Regensburg sind's acht Minuten – mehr Verspätung.

Die Heizer sollten mehr Kohle in den Kessel schmeißen, denke ich. Ist natürlich Unsinn. Der Zug fährt mit Strom. Seit neuestem mit Ökostrom, stand zu lesen. Welcher Strom auch immer, der fällt jetzt aus. Es ist dunkel. Zug steht. Der Lokführer fährt alle Systeme neu hoch. Licht wieder da. Fünf Minuten hat's gekostet. Grüner Strom. Ob's daran liegt?

Der Schaffner teilt jetzt Zettel aus. Ab 60 Minuten Verspätung gibt's Geld zurück, am Schalter. 68 Minuten haben wir. Bis wir heimkommen, hat der Schalter zu. Von Plattling aus geht's weiter. Dann nicht mehr. Der Zug steht. Blick aus dem Fenster: grauer Beton, grauer Regen. „Osterhofen“, murmelt einer. In Osterhofen hält kein ICE. Nicht gut. Die Lokelektronik

sei abgestürzt, sagt der Schaffner. Der Lokführer telefoniere mit der Zentrale. Lokführer – nach Hause – telefonieren. Nicht gut. Ich stelle mir vor, wie im Führerstand der grüne und der gelbe Strom mit Fahrwerk und Bordcomputer sondieren für eine Arbeitskoalition. Sondierungen können scheitern. Weiß man.

Der Schaffner berichtet vom neuen Plan. Der Lokführer startet die Lok-Software neu. Heißt: 20 Minuten kein Licht im Zug, kein Klo, keine Heizung. Man könne auch auf dem Bahnsteig warten, bietet er an. Das ist die Wahl: Sitzen im kühlen Stockdunkel oder draußen stehen im kalten Regen? Immer diese Entscheidungen. Ich bleibe im Dunkeln sitzen.

Dann das Ende: Der Schaffner räumt die Titanic, Frauen und Kinder zuerst, alle raus, rüber aufs andere Gleis, ins „Rettungsboot Regionalexpress“. Vom Gegengleis betrachten wir „unseren ICE“. Traurig steht er da, wie ein gestrandeter Wal. Moby Dick auf Gleis 2. Züge fahren, Züge bleiben stehen. Manche für immer. Was passiert jetzt damit? „Der kompostiert sich“, scherzt einer. Von Ökostrom gespeist, von Bakterien zerfressen. Der Kreislauf des Lebens. Was wird auf seinem Grabstein stehen? „Er hat uns nach Osterhofen gebracht. Manche wollten nach Passau, manche gar nach Wien. Man kann nicht alles haben. Es gibt Lebenspläne. Es gibt die ICE-Elektronik.“

Es geht dann weiter nach Passau. Ein Bummelzug, der fährt, ist schneller als ein ICE, der steht. Physik. „Wie war die Fahrt?“, fragt meine Frau. „Nichts Besonderes“, sage ich, „ganz normal“.

BUCHTIPP



Martin Riedlaicher ist Redakteur bei der Passauer Neuen Presse. In jeder Wochenendausgabe ist eine Kolumne von ihm zu lesen. Es geht um seine persönlichen Erlebnisse als Lokaljournalist, um Kuriositäten und Stilblüten aus Stadt- und Kreistag, und manchmal auch um die große Politik. Das Kolumnenbüchlein „Aus der Heimat: Menschen, Tiere, Klassenfahrten“ ist im Buchhandel erhältlich. Illustriert wurden die Kolumnen von Schülern des Kunst-Additums Q12 des Gymnasiums Untergriesbach.

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

